

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 28. Januar 1988

Nr. 20 (5 648)

Preis 3 Kopeken

Der XIX. Unionsparteikonferenz entgegen

Der Stein kam ins Rollen

Aus der Reihe kritischer Beiträge in der „Freundschaft“ vom Vorjahr dürften unsere Leser über die komplizierte Lage im Kentauro-Maschinenbauwerk Bescheid wissen. Seit Dezember 1987 wirkt im Betrieb die staatliche Gütekontrolle: Durch zielstrebige Zusammenarbeit der Ingenieure und Techniker waren hier effektive Maßnahmen ergriffen worden, die entscheidende Wandlungen zum Ergebnis hatten. Resultat: Heute werden alle Bagger ohne Beanstandung geliefert; die Reklamationen sind sichtlich zurückgegangen.

„Vor allem möchte ich feststellen: Die Maschinen sind viel zuverlässiger geworden“, betonte Alexander Subkow, leitender Vertreter der staatlichen Gütekontrolle zu Beginn unseres Gesprächs. „Hier einige Angaben, die unsere Ingenieure in den Bergwerken Dsheskasgan, Leningorsk und Karatau machten: Manche Bagger sind länger einsetzbar, als es in den technologischen Einsatzterminen vorgesehen ist.“

„Unter den heutigen Wirtschaftsbedingungen weiß ich im Voraus, was sagen wir, die Schicht ‚A‘ in einem Monat tun wird. Demgemäß kann ich bereits heute meine Bestellungen an die Materialwirtschaftler richten. Aber diese sind ja nur das Vermittlungsglied.“

Klar, über solche Resultate könnte man sich schon freuen. Im Betriebskollektiv ist man darauf jedoch nicht besonders stolz. Daß die 612 geplanten Bagger dem Staat erstattet werden, steht fest: Die Zuwachsraten liegen um 30(!) Prozent höher als im Vorjahr. Aber in den Brigaden ist man sich nicht ganz sicher, ob das Tempo auch weiterhin bleiben wird.

Es sind dies Paradoxe der Planungsarbeit — sowohl an der Basis als auch in den entsprechenden Ministerien. Nicht jeder weiß wohl, daß in unserem Lande heute täglich materielle Ressourcen für eine Summe von nahezu anderthalb Milliarden Rubel verbraucht werden. Die Sache ist aber die, wie effektiv man sie verbraucht. Die Maschinenbauer in Kentauro brauchen heute dringend Metall, verschiedene Ersatzteile und hochwertigere Bausätze. Und die Partner lassen sie im Stich...

Über welche Vorbeugungsmaßnahmen kann jedoch hier die Rede sein, wenn wir heute keine nötigen Montagetelle haben?“

„Im Rahmen der Vorbereitung der XIX. Unionsparteikonferenz wollen wir möglichst viel Fakten solcher Art sammeln und unsere Variante für die Lösung des Problems vorschlagen“, gesteht Iwan Srednikow, Sekretär des Betriebsparteikomitees. „Dabei sind wir aber weit vom Gedanken entfernt, jemanden zu unterrichten oder zurechtzuweisen. Wir möchten einen effektiven Weg der Genesung unserer Ökonomie beschreiben, und unsere Partner sollen uns dabei zur Seite stehen. Schließlich brauchen sie ja auch unsere Bagger, genießen sie also auch die Früchte unserer Arbeit.“

Beispielgebend ist in dieser Hinsicht die Komplexbrigade von Alexander Sauerlich. Sein über 50 Mann starkes Kollektiv ist auf vier Abschnitten eingeteilt, so daß Alexander etwa 260 technologische Vorgänge auf einmal überprüfen kann.

Trotz alledem geht es im Werk bergauf. Der von der Betriebsleitung eingeschlagene Kurs erweist sich als einzig richtig. Und die staatliche Erzeugnisabnahme hat hier als ein erfrischendes Gewitter gewirkt.

Alexander FELDE, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Tschimkent

Nach individuellen Projekten

Möchten Sie ein zweistöckiges Haus? Oder vielleicht eins vom Typ Jägerhütte? Bitte schön, wählen Sie sich hier ein Projekt!

Etwa so verfährt man heute in der Gebietsabteilung für ländliche Architektur des Gebiets Dsheskasgan. Auf Initiative des Vollzugskomitees ist hier eine Gruppe von Projektanten gegründet worden, die allein in den letzten sechs Monaten 22 Originalprojekte für Dorfhäuser entwickelte, wobei die Vorschläge der künftigen Mieter berücksichtigt wurden.

Der ländliche Bau hat in letzter Zeit merklich zugenommen: Allein für dieses Jahr sind für die Bedürfnisse der Dorfleute verschiedene Baumaterialien im Werte von über 3 Millionen Rubel bereitgestellt worden. In den Dörfern des Gebiets sollen etwa 300 neue Wohnhäuser entstehen.

Viktor BOLZ

Familienvertrag vorteilhaft

Heute bewähren sich im Gebiet Nordkasachstan über 90 Familienbrigaden, die hauptsächlich in der Viehproduktion eingesetzt sind.

Im Sowchos „Petropawlowski“ wertete man das Vorhaben der Familie Seifert als vorteilhaft: Im Bestand von drei Mann hatten sich die Seiferts verpflichtet, 155 Rinder aufzuziehen und sie nachher einzumelken. Knapp ein Jahr später, nachdem sie von der übernommenen Herde 151 Kälber erhalten hatten, wußte man auch schon das Ergebnis. Bereits in

der ersten Melksaison ergab jede Kuh bis 4200 Kilo Milch im Jahr, während diese Kennziffer in der Sowchosherde nur bei 2800 Kilogramm lag. Die arbeitsame Brigade sparte dem Sowchos fast 30 Tonnen Futtermittel und Mischkonzentrate, während die Leistungsfähigkeit der Kühe fast ums Doppelte stieg.

Willi KINZEL

Die Arbeitsergebnisse werden höher

Zahlreiche Arbeitskollektive von Alma-Ata sind in das neue Planjahr sicher gestartet. Eine gute Ausgangsbasis dafür waren die bisherigen Leistungen. Unter den Bestkollektiven, die im Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution mit beachtlichen Arbeitsergebnissen aufgewartet haben, ist auch der Kraftverkehrsbetrieb Nr. 1, einer der größten unter den artverwandten Betrieben der Republik.

und der Kostensenkung beim Güterumschlag wurden rund acht Millionen Rubel Reingewinn erzielt. Die Leistungen sind beachtlich und vollkommen gesetzmäßig, denn jedes Arbeitskollektiv ist hier ein festes Bindeglied in der gesamten Produktionskette. Alle arbeiten unter vollem Kräfteinsatz. Von Jahr zu Jahr wächst hier die Zahl der Arbeitsaktivisten. Mit viel Stolz nennt man im Betrieb den Träger des Rotbannerordens Iwan Kostenko und Genrich Putinzew, den Träger des Ordens „Arbeitsruhmdritter Klasse“, Anatolij Alexandrow, den Lehrmeister der Jugend Pjotr Kwitko und die Brüder Dofingheft. Letztere sind



Mit gutem Vorlauf

Hohe Leistungen hat im vorigen Jahr das Kollektiv des Versuchsbetriebs „Remmeloistromasch“ erzielt. Zum erstenmal hat es das Jahr mit einem Gewinn abgeschlossen und Erzeugnisse im Werte von 185 000 Rubel gegenüber einem Plan von 147 000 produziert. Zu verdanken hat man diesen Gewinn dem Übergang zur Vertragsform der Arbeitsorganisation und der Vereinigung kleinerer Spezialbrigaden zu einheitlichen, die auf das Endergebnis hinarbeiten.

In diesem Jahr haben alle Brigaden des Betriebes Leistungsverträge abgeschlossen. Einen guten Vorlauf hat der Betrieb im Jahre 1988. Die Brigade der mechanischen Abteilung um Iwan Konjuchow hat den Jahresplan am 31. Dezember 1987 und die Rohrabteilung — bereits am 4. November erfüllt. Das hat den Struktureinheiten des Betriebes ermöglicht, hohe Verpflichtungen zur XIX. Unionsparteikonferenz zu übernehmen. Die Brigade will ihr Dreijahrprogramm des



Planjahr fünfzig zum 71. Jahrestag der Oktoberrevolution verwirklichen.

Unsere Bilder: In der mechanischen Abteilung — Brigadier Iwan Konjuchow, Abteilungsleiter Alexander Vogelsang und Dreher Viktor Charlamow. In der gleichen Abteilung ist das Ehepaar Walter und Maria Hoffmann tätig.

Fotos: Heinrich Frost.

Im Blickfeld: Ernte 88

Ein Anliegen des ganzen Rayons

Die Agrarbetriebe im Rayon Kustanai des gleichnamigen Gebiets bereiten eine gute Auffüllung von Mährescherfahrgängen vor, die über große Erfahrungen und Erzeugnisse verfügen. Die Praxis hat gezeigt, daß die auswärtigen Mechanisatoren die Technik nicht effektiv genug nutzen und den Agrarbetrieben teuer zu stehen kommen. Ihre Durchschnittsleistung je Aggregat erreicht kaum 100 Hektar, während die einheimischen Mährescherfer viel bessere Leistungen aufweisen.

Masheljuk, ein führender Fachmann in der RAPO. „Im Sowchos Beloserski“ leitete der erfahrene Mechanisator A. Schulz die Arbeit einer solchen Gruppe an. Er stand 12 Kombiführern vor, die die „Niwas“ bedienten. Jeder von ihnen erntete je Saison im Schnitt 303 Hektar Getreidekulturen — anderthalb Normen. Im Sowchos „Moskowski“ ist ein Fall bekannt, wo sich die örtlichen Kombiführer mit der Ernte eines Schlags verspätete. Die Leitung entsandte zu ihnen die Brigade W. Barannik aus 13 Mährescherfahrgängen. Da sie mit neuen Aggregaten ausgerüstet war, hatte sie den 400-Hektar-Schlag in nur wenigen Stunden abgeerntet und so das Erntegut vor dem Regen gerettet.“

Zur Zeit besuchen viele Angestellte die in den Agrarbetrieben geschaffenen Lehrgänge. Der Sowchos „Malkolski“ braucht für die bevorstehende Erntesaison 49 Kombiführer. Wie soll dieses Kaderproblem gelöst werden? Mährescherfahrschulen besitzen hier 20 Mann, 10 Spezialisten und Angestellte werden zu Mechanisatoren ausgebildet, andere sollen von den Rayonorganisationen bereitgestellt werden. Auf ähnliche Weise wird das Problem auch in den anderen Agrarbetrieben gelöst.

Bel der kommenden Erntekampagne sollen schon sechs solche Gruppen eingesetzt werden. Um die Heranbildung von Kadern für diese Gruppen kümmerte sich die RAPO. Sie mietete Klassenzimmer, versorgte sie mit Lehrern, stellte ihnen Literatur und Anschauungsmittel bereit. Im Sommer, sobald das Getreide reif geworden ist, werden sechs zusammengeschlossene Kollektive mit der Erntebeginnen. Sie werden nach folgendem Prinzip gebildet: Drei bis vier Rayonorganisationen wird empfohlen, sich zu vereinigen, damit sie die nötige Zahl der Kursbesucher zur Bildung einer solchen Brigade delegieren. Als Basis kann für eine solche Brigade diejenige Organisation dienen, die die meisten Möglichkeiten für die Erweisung technischer Hilfe besitzt. Eine der Brigaden wurde beispielsweise von vier Organisationen gebildet — von zwei Baubetrieben, der Brauerei und der Kraftwagenzentrale. Zum Trägerbetrieb für diese Brigade wurde der Kraftverkehrsbetrieb.

Gegenwärtig verfügt der Rayon über 2472 Mährescherfahrgänge. Weltweit 240 werden ausgebildet, was für die Erntebeginn in einer Schicht und stellenweise in zwei Schichten ausreicht.

Zu einer wichtigen Angelegenheit aller Kollektive des Rayons wurde die sorgfältige Vorbereitung der Mährescherfahrgänge und all dessen, was für die Ernte nötig sein wird. Das soll ebenfalls eine rechtzeitige und verlustlose Erntebeginn gewährleisten.

„Der Effekt des Einsatzes mobiler Brigaden übertraf unsere Erwartungen“, sagt N. A.

(KasTAG)

Hauswirtschaften fördern Tierproduktion

Mit jedem Jahr wächst die Zahl der Werktätigen des Sowchos „Woßchod“ im Gebiet Koktschetaw, die sich aktiv an der Realisierung des Lebensmittelprogramms beteiligen. Allein im Vorjahr sind hier aus den Hauswirtschaften etwa 300 Tonnen Fleisch und über 340 Tonnen Milch über die Sowchosannahmestellen an den Staat abgegeben worden. Das sind die besten Kennziffern im Gebietsmaßstab. Die individuellen Fleisch- und Milchlieferanten der Sowchos werden von der Sowchosleitung auf jede mögliche Weise unterstützt.

Vorsitzende des Dorfsowjets Viktor Wuckert. „Solchen Wirtschaften leisten wir jeglichen Bestand.“

In der Tat: Die aktivsten Abnehmer erhalten das Recht, Defizitwaren außer der Reihe zu kaufen. Für je zwei Tonnen Milch bekommen sie vom Sowchos eine Tonne Heu und für jede Dezitonne Fleisch — eine Dezitonne Kraftfutter.

„Bei uns gibt es heute keine einzige Hauswirtschaft, die sich nicht mit Fleisch- und Milchproduktion beschäftigt“, sagt der

Gegenwärtig hält im „Woßchod“ jedes Hundert Hauswirtschaften je hundert Melkkühe. Auf der jüngsten Dorfversammlung wurde beschlossen, diese Zahl auf 150 zu bringen.

Eugen KOCH

Gebiet Koktschetaw

Pulsschlag unserer Heimat

Energie der Freundschaft

Dreifach vergrößert wurde die Kapazität der Hochspannungsleitung Südgrenze der UdSSR — Afghanistan. Das erfolgte durch den Anschluß der Hochspannungsleitung an das neue Unterwerk in der Nähe der Stadt Dusti, das dieser Tage in Betrieb genommen wurde. In der afghanischen Provinz Kundus entstand die Möglichkeit, den Kreis der mit sowjetischer Elektroenergie arbeitenden Betriebe zu erweitern. In Kürze soll der Bau einer zweiten Stromleitung in die Nordgebiete Afghanistans begonnen werden.

durchschnittlichen Verwertungsgrad des Walzgußs in der Industrie bedeutend übertrifft.

Die Materialwirtschaftler erweitern das Angebot ihrer Dienste. Neben der bestehenden Produktionsabteilung werden die Ausrüstungen der zweiten Ausbaustufe des Betriebs montiert, wo das Metall verfestigt werden soll.

Moldauische SSR

Die Kollektive der Kraftwerke und der Vereinigung „Tadschik-glawenergo“ entwickeln Partnerschaftsbeziehungen mit Kollegen aus dem befreundeten Land. Sie halten eine Hochspannungsleitung von lokaler Bedeutung zur Elektrifizierung einiger afghanischer Siedlungen zu verlegen; gegenwärtig bereiten sie die Übergabe von elektrotechnischen Anlagen an die Nachbarn vor. Vorgesehen ist ein gegenseitiges Reisen von Fachleuten zum Austausch von Produktionserfahrungen.

Warmer „Schnee“

Die Innenwände des Obstlagers, der neben einem zwischenbetrieblichen Obstgarten in Moldawien in Betrieb genommen wurde, sehen aus, als ob sie aus Schnee gebaut wären. Solch ein Aussehen verleiht ihnen der neuartige Wärmesolator — das Schaumpolyurethan „Ripor“, das jetzt bei der Errichtung von Großhäusern, Treibhäusern, Geflügelabriken und Viehzucht-komplexen breite Anwendung findet.

Die Bauschaffenden auf dem Lande bevorzugen das Schaumpolyurethan wegen seiner Wirtschaftlichkeit und seinen vorzüglichen wärme- und hydroisierenden Eigenschaften. Dieser Wärmeisoliator läßt sich mit Hilfe eines mobilen Schaumgenerators praktisch auf alle Baumaterialien aufsprühen, so daß die nötigen Konstruktionen unmittelbar auf Bauplätzen geschaffen werden können. Der Stoff kann auch zur Verdichtung von Fenstern und Türen sowie zur Rohr- und Dachhautisolierung verwendet werden. Sein Einsatz ermöglicht es, die Arbeitsproduktivität auf das 2- bis 3fache zu steigern und die Selbstkosten der Isolierarbeiten wesentlich zu senken.

Ukrainische SSR

Auf Metallzuschneiden spezialisiert

Im Donezker Betrieb der territorialen Verwaltung des Staatlichen Komitees der Ukrainischen SSR für materiell-technische Versorgung hat man mit dem Zuschneiden von Metall nach Maßangaben der Maschinenbauer begonnen. Jetzt wird man hochpräzise Rohlinge statt Rohmetall an die Konsumenten liefern.

Ein Betrieb der Sparsamen

Wirtschaftlichkeit ist besonders kennzeichnend für das neue Mischfutterwerk, dessen erste Ausbaustufe in Jekabpils in Betrieb genommen wurde. Der Speicher des Betriebes hat bereits Getreide entgegengenommen.

Im Betrieb werden die Stahlblechrollen auswendig gewickelt, geglättet, in Streifen geschnitten, und diese sofort in Dreiecke, Träger und Quader verwandelt. An anderen Anlagen werden Grobblech, Rundknüppel und Draht zugeschnitten. Abfälle sind praktisch ausgeschlossen. Aus Metallrückständen werden Flächen der nötigen Größe und kleinere Halbzüge gefertigt. Ausgenutzt werden 99 Prozent von den Hüttenwerkern ein-treffenden Stahls, was den

Auf Vorschlag der Bauarbeiter hat das Charkower Institut „Promstrosnol“ bereits im Laufe der Montage die Einrichtung der Abteilung für Vorkermischung abgeändert. Hier

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Ein hohes Arbeitstempo haben die Milchproduzenten des Rayons Martuk, Gebiet Aktjubinsk, seit Jahresbeginn angeschlagen. Sieben Sowchos liefern Milch bereits für Februar dieses Jahres; führend im Leistungsvergleich sind die Brigaden der spezialisierten Milchfarmen des Sowchos „Martukski“.

Die hohen Leistungen der Milchproduzenten basieren auf dem Übergang zu neuen Formen der Arbeitsorganisation. Heute bedient man sich in den Farmen des einheitlichen Auftrags; außerdem zeitigt auch die Einführung der Elemente der Selbstfinanzierung gute Ergebnisse. An den Staat sind bisher 23 000 Dezitonnen überplanmäßiger Milch verkauft worden.

Mit Planplus produzieren die Abteilungskollektive des Bau-trusts „Tschimkentjashstrol“, die für dieses Jahr Bauaufträge für eine Summe von 12 Millionen Rubel übernommen haben. Unter anderem ist beschlossen worden, alle Objekte mit der Note „ausgezeichnet“ zu übergeben. Täglich kommen Vertreter der Auftraggeberbetriebe auf die Objekte, wobei sie die Einhaltung der technologischen Vorschriften und somit auch die Arbeitsqualität überprüfen.

Fast 95 Prozent sämtlicher Feldtechnik ist in den Agrarbetrieben des Rayons Makantschi, Gebiet Semipalatsk, einsatzbereit. So antworten die Mechanisatoren des Rayons auf den Aufruf der Koktschetawer Mechanisatoren, die Überholung der landwirtschaftlichen Technik bis zum 1. Februar abzuschließen. Die besten Resultate gehen heute aufs Konto der Reparaturarbeiter der Sowchos „Scharbulakski“, „Arassan“ und „Koktere“, die die Wiederherstellung alter Ersatzteile sachkundig organisiert und den Materialverbrauch bei der Technikreparatur fast um ein Drittel verringert haben.

Eine neue Abteilung ist im Karagandauer Werk für Baustoffproduktion in Betrieb genommen worden. Das ist eigentlich ein Nebenabschnitt der Formabteilung, in der die Plastkonstruktionen gefertigt werden. Man hat beschlossen, die Bauarbeiten in ihrem Vorhaben, das „Wohnungsbau“-Programm rascher zu realisieren, tatkräftig zu unterstützen. Jede Schicht werden im Betrieb etwa 256 Kubikmeter Konstruktionen montiert, was früher unmittelbar auf den Objekten getan wurde.

beabsichtigte man, mit dem Getreide in Behältern von Hand zu arbeiten. Diese wenig effektive Technologie wurde durch eine behälterlose, automatisierte Technologie ersetzt. Außerdem wurde beschlossen, nicht vier, sondern drei Getreidespelcher mit größerer Aufnahmefähigkeit zu bauen.

Der gesamte technologische Zyklus wird elektronisch überwacht, was eine schnelle Umstellung der Produktion zur Herstellung von Futtermitteln nach einem beliebigen der 15 Rezepte gewährleistet. Das Personal wird im Rigaer Mischfutterwerk geschult, wo die Computertechnik bereits eingeführt ist. Gleichzeitig wird in Rebebauweise ein Raum für die Werkstätten erhöht. Das trägt dazu bei, das neue Kollektiv ohne die Zerstörung des örtlich entstandenen Gleichgewichts der Kader zu gründen und trotz der Kürzung des Kaderbestands im System des Ministeriums für Getreideerzeugnisse der Republik Fachkräfte einzustellen.

Der Betrieb in Jekabpils wird noch dieses Jahr in voller Kapazität in Betrieb genommen werden und sofort die Verarbeitung des bereits in die Speichertürme eingelagerten Getreides aufnehmen.

Kirgisische SSR

Reserven der Bauidustrie

Zu einer wichtigen Reserve der Sparsamkeit ist für die Bauarbeiter der Republik die im Polytechnischen Institut von Frunse entwickelte ressourcensparende Technologie geworden. Auf Beschluß des technischen Rates des Staatlichen Baukomitees der Republik haben alle Betriebe der Bauidustrie dieser Gebirgsgegend begonnen, Beton nach neuem Verfahren vorzubereiten.

Dieses originelle Verfahren ermöglicht es, an jedem Kubikmeter von Erzeugnissen mit erhöhter Haltbarkeit bis 70 Kilogramm Zement zu sparen, den Aufwand an Wärme- und Energieträgern um die Hälfte zu reduzieren und nichtkonditionierte Füllstoffe anzuwenden. Das bedeutet, daß die Metallmenge im Stahlbeton um 10 bis 15 Prozent verringert werden kann.

Laut Berechnungen wird die Neuerung der Republik einen ökonomischen Nutzen von rund 1 Million Rubel einbringen. Für die Erfahrungen in der Zubereitung und Bereicherung von Betongemischen zeigen bereits Spezialisten der Russischen Föderation Interesse.

★ PATRIOT

Granitdenkmal für einen Helden

In der Alma-Ataer Offiziershochschule für Kommandeure der mot. Schützentruppen „Marschall der Sowjetunion I. S. Konew“ fand die Enthüllung des Denkmals für einen Zögling dieser Hochschule, den Leutnant Andrej Schachworostow statt, der bei der Erfüllung seiner Internationalistenpflicht heldenhaft ums Leben kam.

Bei der Enthüllung des Denkmals waren der Befehlshabende des Mittelasiaten Rotbannermilitärbezirks Generaloberst A. W. Kowlunow, das Mitglied des Militärates und Chef der Politabteilung des Bezirks Generalmajor G. I. Tschuschkalow, Generale, Offiziere, Offizierschüler der Hochschule, Vertreter der Einheiten der Garnison und der Öffentlichkeit anwesend.

Der Schöpfer des Denkmals ist der Bildhauer W. G. Schröder.

Am Ruhmesmonument im Park der 28 Panflow-Gardisten hatte Vital Schachworostow im September vergangenen Jahres den Fahnenfeld geleistet und wurde Offizierschüler der Alma-Ataer Offizierschule für Kommandeure der mot. Schützentruppen. Ebenfalls hier, vor diesem Monument hatten seinerzeit seine älteren Brüder Jewgeni und Andrej den Fahnenfeld geleistet.

In seinem Antrag an das Bezirksmilitärkomitee der Stadt Kaunas hatte Vital geschrieben: „Ich möchte Offizier der Streitkräfte der UdSSR werden, mein Leben der Verteidigung der Heimat widmen und in der Gefechtsformation meinen Brüder, den Helden der Sowjetunion Andrej Schachworostow, ersetzen.“

„Es geschah auf afghanischem Boden. Der Standort der Einheit, die Andrej Schachworostow leitete, wurde von den Duschmanen aus Granatwerfern und rückstoßfreien Waffen beschossen. Dann gingen die Duschmanen zum Angriff über. Der Leutnant befahl, Rundumverteidigungsstellungen zu beziehen und zwang die feindliche Kette, durch Feuerstöße aus dem Maschinengewehr sich zu legen, war dabei aber selbst verwundet worden. Dennoch erhob er sich im kritischen Moment als erster zum Gegenangriff und zog so die mot. Schützen nach sich. Die Duschmanen wurden zurückgeschlagen. In diesem Kampf fiel der Offizier. Durch seine mutige Tat hatte er die Einheit gerettet und die Soldaten und Sergeanten zum Sieg geführt. Ihm wurde post mortem der Titel Held der Sowjetunion verliehen.“

Andrej war in die Fußtapfen seines älteren Bruders Jewgeni getreten, der sich dem Armeedienst verschrieben hatte und in der Alma-Ataer Offiziershochschule für Kommandeure der mot. Schützentruppen studiert hatte. Wenn schon studieren, dann auch gemeinsam, entschieden sie. Die Studienjahre verstrichen unmerklich. Auf seine Ernennung zum Leutnant hoffend, wandte sich Jewgeni mit folgender Meldung an seine Vorgesetzten: „Ich bitte, mich zu weiter-

ren Ableistung des Dienstes nach Afghanistan zu schicken.“ Heute dient Oberleutnant Jewgeni Schachworostow im Baikalgelbiet. Bald darauf wurde auch Andrej Offizier. Er schrieb eine Meldung gleichen Inhalts. Seine Bitte wurde gewährt.

Der dritte der Schachworostow-Brüder, Vital, wurde in die gleiche Kompanie aufgenommen, die auch seine älteren Brüder durchlaufen hatten. Während er die Aufnahmeprüfung ablegte, besuchte ihn Jewgeni. Seine Anwesenheit war eine gute moralische Unterstützung für Vital. Gemeinsam mit Andrejs Ehefrau Tatjana und seiner Tochter Olja besuchten sie den städtischen Friedhof, wo sich das Grab des Helden befindet.

In der Alma-Ataer Offiziershochschule für Kommandeure der mot. Schützentruppen wurde ein Wanderwimpel „Held der Sowjetunion Leutnant Andrej Schachworostow“ gestiftet. Wie der Stellvertreter des Bataillonskommandeurs für politische Arbeit Oberst A. Markow berichtet, ist es die Ehrensache eines jeden Zuges, diesen Preis gemäß den Monatsergebnissen zu erringen. Aber häufiger als die anderen werden mit diesem Wimpel die Züge der Kompanie ausgezeichnet, in der Andrej seine Ausbildung erhielt.

Die Komsomolzen- und Jugendbrigade der Autoreparatur-Produktionsvereinigung Alma-Ata, die vom Aktivisten der kommunistischen Arbeit Bulat Kushachmetow geleitet wird, hat auf Vorschlag des Komsomolorganisations Jeddil Kalijew den Helden und Internationalisten in ihre Reihen aufgenommen. Sein Verdienst, der sich aus der Überleitung der Monatspläne durch die Brigade zusammensetzt, wird an den Sowjetischen Friedensfonds überwiesen. Bis jetzt sind auf dieses Konto bereits über 2 000 Rubel gegangen.

„In den Jugendbrigaden der Vereinigung hat sich der Wettbewerb um das Recht entfaltet, den Helden seit Beginn des neuen Jahres in ihr Kollektiv aufzunehmen“, sagt Marat Kessik-

bajew, Sekretär des Komsomolkomitees des Betriebs. „Diese Stafette hilft, die Arbeit zu internationalistischen und patriotischen Erziehung der Jugend effektiv durchzuführen. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß in vielen unseren Komsomolzen- und Jugendkollektiven Soldaten arbeiten, die ihren Dienst in Afghanistan abgeleistet haben. Sie alle sind in der Regel Aktivisten der kommunistischen Arbeit. Michail Kusin, Schlosser und Motorenwart, Träger der Medaille „Für Verdienste im Gefecht“, ist Mitglied des Komsomolkomitees im Bezirk Oktjabrski und Komsomolgruppenorganisator in der Zweigstelle der Vereinigung. Seine Monatsaufgaben erfüllt er mit 108 bis 112 Prozent.“

Belm Bezirkskomsomolkomitee besteht ein Rat der Soldaten-Internationalisten, dem auch Michail Kusin angehört. Dieser Rat verfolgt das Ziel, den Leitern der Jugend bei der internationalistischen und patriotischen Erziehung zu helfen und den Beistand für die Familien zu organisieren, deren Söhne in Afghanistan gefallen sind.

Hohe Leistungen im Wettbewerb weisen auch Murat Aldabergenow, Schlosser beim Wohnwagnbau und Gruppenkomsomolleiter der Abteilung, die Schlosser Serik Alimanow, Sergej Mischustin und andere auf.

Der Wettbewerb der Brigaden um das Recht, den bei der Erfüllung seiner internationalistischen Pflicht in der DRA umgekommenen Helden in ihren Beständen aufzunehmen, hat den Jugendkollektiven der Vereinigung eine besonders hohe moralische Note verliehen.

Fünf Söhne haben der Einrichteschlosser Jewgeni Iwanowitsch und die Arbeiterin des Kombinat Ona-Sina Klemensowna Schachworostow aus Litauen erzogen. In ihrer Familie wachsen zwei weitere Söhne — die Schüler Oleg und Alexei — heran.

„Nach der Schule werden wir ebenfalls in die Fußtapfen unserer Brüder treten. Wir wollen unbedingt die Alma-Ataer Offizierschule beziehen“, sagte sie ihren Eltern.

Das Denkmal ist ein neuer Beweis der Treue der Soldaten zu der Sache, welcher der mutige Internationalist sein Leben geopfert hat. Von nun an werden sich die Offizierschüler, die täglich im Exerzierschritt zu ihrem Lehrgebäude marschieren, nach seiner in Grand vorzükörperten Gestalt Richtung halten.

(KasTAG)

Durchbruch der Blockade Leningrads

Vor 45 Jahren hat die Sowjetarmee die faschistische Blockade Leningrads durchbrochen.

Blockade. Dieses Wort läßt auch heute noch die Menschen hier blaß werden. 900 Tage Belagerung, Bombenangriffe, Artilleriebeschuß, Kälte und schrecklicher Hunger — die Tagesration kannte außer 125 Gramm Brot keine anderen Lebensmittel. Die Entbindungshelme wurden in Spitäler umfunktioniert, da in der belagerten Neva-Stadt keine Kinder zur Welt kamen.

Hitler wollte nicht die Aufgabe, sondern den Tod aller Einwohner Leningrads. Das war ein unverdeckter und ungeheurer Völkermord, den die Nazis als ein historisches Ziel ansahen, nämlich die den Namen Lenins tragende Stadt vom Angesicht der Erde zu tilgen, eine Stadt, die die Wiege der Revolution und des Sozialismus war, welche mit dem Faschismus unvereinbar sind und für ihn eine tödliche Gefahr bedeuten.

Statistische Angaben wirken immer trocken und leidenschaftlos. Doch beim Anblick dieser Zahlen überläuft es Sie eiskalt: Während der Belagerung starben 640 000 Leningrader und während der 1 418 Tage des Krieges, der bei uns der Große Vaterländische genannt wird, eine Million. Es starb also jeder dritte Einwohner der Neva-Stadt.

Doch auch diese Statistik ist nicht genau. Die Blockade hat mehrere Generationen der Leningrader gezeichnet. Vielleicht werden erst die Kinder unserer Kinder den Fluch der Blockade loswerden.

Jeden Tag wird auf das Konto der Leningrader Abteilung des Sowjetischen Friedensfonds Geld überwiesen. Besonders viel gibt es zweimal im Jahr: Im Jahrestag des Durchbruchs der Blockade und am 9. Mai, dem Tag des Sieges — von kleinen bis mehrstelligen Beträgen. Einige Schecks sind mit kurzen Eintragungen versehen, aus denen hervorgeht, daß alle Leningrader vom Frieden träumen und den Krieg hassen.

Unsere Bilder: Ein Fragment des Denkmals „Deiner Heldenstadt Leningrad!“ Auf dem Siegesplatz. Im belagerten Leningrad. Die Blockade ist durchbrochen!

Fotos: Viktor Selbel (TASS)

Zum 70. Jahrestag der Gründung der Sowjetischen Streitkräfte

Auf den Spuren legendärer Expeditionen

befand sich eine Gruppe von Enthusiasten und entdeckte neues Material über den Marsch der Gruppe Alibi Dshangildins

In einer dunklen Augustnacht des Jahres 1918 legten vom Anlegeplatz des Astrachaner Hafens in aller Stille zwei Dampfer ab. In den Schiffsräumen und auf dem Verdeck lagerte eine wertvolle Ladung — Gewehre, Patronen und Granaten. In einer versiegelten Kajüte wurde unter wachsender Beobachtung der Posten Geld aufbewahrt. Begleitet wurde die Ladung von einer Rotarmistenabteilung, die hauptsächlich aus Soldaten-Internationalisten bestand. Das Kommando über diese ungewöhnliche Expedition, zu der Russen, Kasachen, Deutsche, Jugoslawen und Ungarn gehörten, führte der bevollmächtigte Kommissar des Steppengebietes Alibi Dshangildin.

Im Sommer 1918 war im Südosten des Landes eine kritische Lage entstanden. In Orenburg war der Weißkosakenaufstand, an dessen Spitze Ataman Dutow stand, aufgeflammt. Die Verbindung zwischen Sowjetrußland und der ASSR Turkestan war unterbrochen, und dadurch war der sogenannte „Orenburger Pfropfen“ entstanden. Den Weißkosaken, die nach Süden drangen, boten nur noch vereinzelte und schwach bewaffnete Abteilungen der Roten die Stirn, welche die Orenburger (Aktjubinsker) Front bildeten. In diesem schwierigen Moment entschied die Regierung der Sowjetrepublik Turkestan mit Waffen, Munition und Geld zu Hilfe zu kommen. Allerdings war es unmöglich, 20 000 Gewehre, 2 Millionen Patronen und Maschinengewehre auf dem üblichen Weg bereitzustellen. Die Eisenbahnlinie war zum Teil in der Gewalt der Truppen Dutows, im Hafengebiet Krasnowodsk waren die Engländer gelandet. Damals fiel die tollkühne Entscheidung, den Kaspi mit Dampfern zu überqueren und an einem beliebigen, eigentlich kaum geeigneten Ort an Land zu gehen, und danach durch das Wüstenhochland Us-turtur mit einer Karawane bis Tschelkar vorzustoßen, wo der Stab der Orenburger Front lag.

Selt dieser Zeit sind fast sieben Jahrzehnte vergangen. Über den Marsch der internationalen Gruppe wurden Romane, Erzählungen, Bühnenstücke, Poeme geschrieben, Filme gedreht, Theaterstücke aufgeführt. Diese wahre Begebenheit nahm schon legendenhafte Züge an. Es schien, als ob man darüber nichts mehr Neues in Erfahrung bringen könnte. Dennoch gab sich eine vom ZK des Komsomol Kasachstans und der Republikgesellschaft für Schutz und Pflege von Geschichts- und Kulturdenkmälern organisierte wissenschaftliche Expedition auf den Weg, um nach neuen, unerforschten Zeugnissen zu suchen. Die langwährende Vorbereitung, das Studium einer Vielzahl wissenschaftlicher Materialien und neuer Quellen erschlossen den Forschern einige neue Fakten, die von der Vergangenheit berichten und gestatteten es, die Route, der die Abteilung Dshangildins in dieser rauen Region folgten, zu präzisieren.

Der Anfang war schwer. Heute kann man mit Bestimmtheit sagen, daß die Expedition nicht in Astrachan begann. Ein wichtiges Moment in dieser Sache war der Aufenthalt Alibi Dshangildins und der Mitglieder des Gebietsvollzugskomitees Turgai im Frühjahr in Moskau, wo sie die Bitte um Hilfe mit Waffen, Uniformen, Geld und Militärspezialisten vorbrachten. Diese Hilfe zu erweisen, war nicht einfach: Die Republik umringt von zahlreichen Fronten umringt. Fast zwei Monate gingen auf die Suche nach Mitteln in Moskau, Kasan, Tambow, Pensa, Saratow und in anderen Städten.

Noch als die Gruppe nicht endgültig zusammengestellt worden war, gab es die ersten Verluste: Der zweite Kriegskommissar Gligori Rasschwin, ein Petrograder Druckerarbeiter, Bolschewik seit 1910, kam um. Er war im November 1917 zum Vorsitzenden des Militärrevolutionskomitees der Südwestfront gewählt worden. Vom 15. Mai 1918 an war er auf Befehl des Volksmilitärkommissars der RSFSR zum Dienst in das Militärkommissariat Turgai versetzt worden. Rasschwin hatte sich aktiv mit



der Organisation der Expeditionen beschäftigt. Aber am 17. Juni kam er in Balaschow durch Banditen ums Leben, ohne Begonnenes zu Ende geführt zu haben.

Endlich, nach den vielen Mühen, wurde die Gruppe zusammengestellt, erhielt alles Notwendige und begab sich über Saratow und Zarizyn auf den Weg. In Astrachan kam sie Anfang August an.

Am 23. August überquerten die Dampfer „Abasslija“ und „Mechdi“ den Kaspi und kamen wohlbehalten in Fort Alexandrowski an. Heute ist das Fort Schewtschenko, eines der Rayonzentren im Gebiet Mangyschlak.

Nach zwei weiteren Tagen erreichte die internationale Abteilung A. Dshangildins die Insel Kulaly. Am 3. September 1918 machte sie halt in dem menschenleeren kleinen Ort Shanduar (Saworot), der sich am nördlichsten Punkt der Halbinsel Busatschi befindet.

Bei der genaueren Bestimmung der weiteren Ergebnisse und des Weges der Abteilung half uns ein neues Dokument — die Tagebuchaufzeichnungen eines der Teilnehmer der legendären Expedition W. I. Spreizer. Als aktiver Teilnehmer am Bürgerkrieg, war er der Helfer A. Dshangildins, und nach Abschluß der Expedition wurde er zum Stabschef der Aktjubinsker Front ernannt. Sein Schicksal ist sehr ungewöhnlich. Ein ehemaliger Offizier der österreichisch-ungarischen Armee, hatte er sich in den Jahren des Ersten Weltkrieges in russische Gefangenschaft begeben.

Im Oktober 1917 vernahm Spreizer mit Freude die historischen Dekrete über den Frieden, den Boden, über die Übergabe der Macht an die Sowjets. Er kam zur Roten Armee, kommandierte Regimente in Woronesh, Samara, kämpfte gegen Petljura, arbeitete im Stab der vierten Armee der südlichen Sowjetrepublik, dem der Held des Bürgerkrieges W. I. Kikwidse, vorstand.

Im Sommer 1918 gründeten W. I. Spreizer und seine Freunde, die jugoslawischen Kommunisten G. Barabas und F. Kumbatow die sogenannte „Serbische Kommune“. Sie wollten eine Musterwirtschaft auf dem Territorium des damaligen Gebiets Turgai schaffen. Sie kauften Arbeitsgeräte, landwirtschaftliche Literatur. Aber in ihrem Schicksal vollzog sich eine weitere scharfe Wendung. 22 Mitglieder der Kommune wurden Mitglieder des Expeditionstrupps des Vollzugskomitees Turgai, das in Tambow formiert wurde.

So geben die Tagebuchaufzeichnungen von W. I. Spreizer, die uns sein heute in Kischinow ansässiger Sohn zur Verfügung stellte, wichtige Angaben über die Marschroute, die Schwierigkeiten des Weges und den Zustand der Abteilung zum Zeitpunkt ihrer Ankunft. Es geht daraus hervor, daß die Teilnehmer der Expedition ausgehungert und ermüdet waren von dem ständigen Gefühl der Gefahr und der anstrengenden Seeresse. Der Helfer A. Dshangildins schrieb darüber in seinem Tagebuch am 29. und 30. August folgendes: „Ich bin unheimlich schwach geworden, sehe aus, als ob ich aus dem Grab auferstanden wäre. Ich fürchte, daß wir Tuberkulose bekommen werden. Wenn wir nur schneller bis zur Steppe kämen...“

Aber es standen ihnen noch weitere Schwierigkeiten und Sorgen bevor und vor allem die Ungewißheit. Das war auch der Grund, warum die Expeditionenmitglieder Unruhe qualte und der Grund für die Zweifel, ob es wohl gelingen werde, die für die Aufstellung der Karawane notwendigen Lasttiere zu finden und wie die Ortsansässigen sie aufnehmen würden. Darüber teilt W. I. Spreizer in seinem Tagebuch folgendes mit: „31. August. Heute hat Filipp (F. Kumbatow, Amm. d. Autors) einen Plan aufgestellt, wieviel Transportmittel wir brauchen. Es stellte sich heraus, daß wir 500 Kamele und Pferde benötigen, was etwa 1 Million Rubel kosten würde. Gestern hat sich Skasa mit einem Kirgisen (Kasachen) — Amm. d. Autors) unterhalten, welcher sagte, daß es da, wo wir hinwollen, sehr schlecht sei. Kamele kann man nicht mieten, wenn man sie aber kauft, kostet eins zwischen 2 000 und 3 000 Rubel. Milljew hat

viele Fragen aufgeworfen, die vor dem Beginn des Marsches entschieden werden müssen, sehr gut erwogene und aktuelle Fragen.“

Am 3. September legte der Dampfer am Ufer an und man begann mit dem Ausladen. Insgesamt wurden 5 000 Pud Last mit kleinen Fischerbooten ans Ufer befördert. Diese Operation nahm zwei Tage in Anspruch. Das war eine schwere Arbeit. Nach der Entladung entschied A. Dshangildin, in der Gruppe nur Freiwillige zu belassen. Auf den Dampfschiff kehrten, bedingt durch den Gesundheitszustand, und auf eigenen Wunsch hin etwa 40 Menschen, fast ein Drittel der Abteilung, zurück.

Der Weg durch die Wüste

Nun begann die Vorbereitung zur Überquerung der Steppe. Die Vertreter der Gruppe R. Abdugafarow, N. Tokarjow, K. Burkutor, I. Sadoroschny, N. Pawlowitsch, S. Jeras fuhren in die Aule und kauften alles für die Expedition Notwendige: Kessel, Dreifüße, Tassen, Sella.

Die Abteilung erhielt in der Steppe nur vom Arbeitsvolk Unterstützung. Die reichen Aule, die viel Vieh besaßen, wollten dieses nicht verkaufen, besonders die Pferde. Sie forderten dafür die dreifache Preise. Aber bald darauf vollzog sich ein Umschwung in der Einstellung der Menschen. Die Vertreter der Aule und der Amtsbezirke kamen überall zu den Kommissaren, um sich zu beraten. Dshangildin versprach ihnen, in Karatjube und auf dem Weg der Abteilung Versammlungen mit Vertretern der Kreise durchzuführen. Am 25. September fand eine solche Sitzung statt. Dabei wurde die Frage der Errichtung der Sowjetmacht im Kreis entschieden und A. Dshangildin als ihr Vertreter anerkannt. Gleichzeitig wurde ein revolutionäres Militärkomitee mit dem Vorsitzenden T. Alinjasow und seinem Stellvertreter S. Dshubajew an der Spitze gewählt. Auf dem weiteren Weg begleiteten die Abteilung Vertreter der örtlichen Sowjets S. Dshubajew, K. Samalykow, B. Karashanow, K. Kodanow und K. Sujunow.

Interessante Daten haben wir heute vom Schicksal derjenigen, für die die Hilfe der internationalen Abteilung der Beginn ihres revolutionären Weges wurde. So zum Beispiel Sadyk Dshubajew, stellvertretender Vorsitzender des ersten revolutionären Militärkomitees in Mangyschlak. Am 1. Dezember 1918 wurde er auf Empfehlung A. Dshangildins in die Reihen der Partei aufgenommen. Später wurde er Kommissar der Brigade des Ersten Kasachischen Musterregiments in Urda, Gebiet Uralisk. 1919 arbeitete er im Auftrag des Oberbefehlshabers der Südlichen Gruppe der Ostfront M. Frunse. Er nahm an den Kämpfen gegen Denikin, Tolstow und die Alaschorda-Anhänger teil, wurde als Delegierter der ersten konstituierenden Versammlung der Kasachischen SSR gewählt.

Bemerkenswert ist auch das Schicksal eines anderen jungen Mannes, Tulesin Aliljew. Aus Fort Alexandrowski stammend, war er in der Abteilung Dshangildins Zugführer. Im Winter 1918/19 kämpfte er gegen die Alaschorda. 1920 war er am Kampf um die Sowjetmacht in Kaukasien beteiligt. Für seinen Heldenmut erhielt er den Rotbannorden und eine Ehrenwaffe der Revolution. Er kommandierte zunächst ein Regiment und übte später verantwortungsvolle Partei- und Sowjetfunktionen aus.

Die Namen dieser und anderer Menschen, der Teilnehmer der legendären Expedition, wurden zum Symbol der revolutionären Umgestaltung. Darum wird das Andenken an sie im Gebiet Mangyschlak sorgsam gepflegt. In den Orten, durch die die Abteilung A. Dshangildins vorbeigezogen war, wurden Denkmäler und Büsten aufgestellt. Wie könnte es auch anders sein? Diese Menschen brachten ja die ersten Keimlinge der Revolution in diese entlegenen Gebiete, ihr Anliegen wurde zum Vorbild für die internationale Freundschaft der Völker.

Alexander KLAUS



Vorbereitung auf den Armeedienst

Der Klub „Junger Luftlandesoldat“ ist auf Initiative des Rayonkomsomolkomitees von Aktjubinsk entstanden und knapp ein halbes Jahr alt. Der Klub wird vom Instrukteur des Rayonkomsomolkomitees Iljas Dshafarow geleitet.

Die Jungen versammeln sich hier dreimal wöchentlich, um das ABC der Exerzier-, der Schießausbildung und der militärischen Körpererföchtigung zu erlernen. In ihrer Freizeit veranstalten sie thematische und Diskoabende. Doch es ist nicht einfach, Zögling dieses Klubs zu werden. Die Neulinge machen eine zweiwöchentliche Bildungszeit mit; inzwischen werden die Lernerfolge des Kandidaten in der Schule und seine Disziplin dort geprüft.

In der verhältnismäßig kurzen Frist hat der Unterricht im Klub „Junger Luftlandesoldat“ schon gute Ergebnisse eingebracht: Fast alle Kinder lernen jetzt gut in der Schule, manche haben es in manchen militärischen Sportarten zu Leistungssportlern gebracht.

„Bei Besuchen in Truppenteilen“, sagt I. Dshafarow, „hören wir nicht selten, wie sich die Abteilungskommandeure über die unzureichende vormilitärische Ausbildung und körperliche Ertüchtigung der jungen Auffüllung beschweren, unter der es auch solche gibt, die wegen Rechtsverletzungen in Militärorgane vorgeladen wurden. Wir bemühen uns, die Jugendlichen durch vormilitärische Ausbildung auf den nicht leichten Armeedienst vorzubereiten. Manchmal besuchen uns die Eltern unserer Zöglinge. Sie freuen sich darüber, daß ihre Kinder sich nun erstern zum Lernen verhalten und gern Sport treiben.“

Unser Bild: Ein lustiges Geburtstagsfest im Klub bei einer Tasse duftigen Tees. Foto: KasTAG

„Nie scheid' ich aus dem Komsomol...“

Die zwanziger Jahre... Das war eine stürmische, ruhelose Zeit. Das Komsomolmitgliedsbuch wurde mir in der Staniza Serenda des Gebiets Kokschtetaw eingehändigt. Nur sechs Komsomolzen zählte damals das große Dorf.

Ich war Tagelöhner beim Kulaken Prestenny. Unsere Komsomolzelle war beauftragt worden, bei den Kulaken 500 Pud Samengetreide zu beschlagnahmen. Ich wußte, daß mein „Brotgeber“ 170 Pud Getreide in einem großen, gut ausgestatteten Versteck verbarg. Diese Vorräte konfiszierten wir.

Wir Komsomolzen hielten Versammlungen der Dorfarmut ab, erläuterten die neuen Gesetze über die Bodennutzung und gaben uns Mühe, mehr Jugendliche für unsere Sache zu gewinnen. In Pawlowsk war beispielsweise ein Anschlag auf das Leben der Lehrerin Bondarewa verübt worden, die Vorsitzende der Kommission für Unterstützung der Getreidebeschaffung war. Dies ist

nur ein einziges Beispiel. Doch die Kulaken verfolgten alle, die der Sowjetmacht Beistand leisteten und an der Kollektivierung und Liquidierung der Großbauernschaft teilnahmen.

Die junge Generation sammelte im Kampf Kräfte und Erfahrungen.

Mich, den Tagelöhner, hatte man zum Studium auf die sowjetische Parteschule in Petrowpawlowsk delegiert.

Damals rief der Komsomol die Jugend auf, die Militärtech-

nik zu meistern. Es wurde eine breite wehrpolitische Arbeit entfaltet. Die Jugend folgte den Aufrufen „Komsomolzen, steuern Flugzeuge!“, „Komsomol z e n, steuern Schiffe!“ und „Jeder Komsomolze erlernt einen Militärfach!“ Tausende Burschen und Mädchen hatten die Meisterung der Technik und der Militärbereife in Angriff genommen, um sich so auf die Verteidigung des Vaterlandes vorzubereiten.

An den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges kämpften mutig Millionen Komsomolzen.

In diesem Jahr begeht unser Land den 70. Gründungstag der Sowjetarmee und der Seekriegsflotte. 70 Jahre alt wird auch der Leninsche Komsomol. Solch ein zeitlicher Zusammenfall ist symbolisch. Der Komsomol blieb seinen Kampf-, Arbeits- und internationalistischen Traditionen treu.

Dazu ein Beispiel. Alexander Miller, ein ehemaliger Luftlandesoldat und heutiger Student an

der Ingenieurhochschule in Zelinograd hat sich nicht nur zu seinen Pflichten gewissenhaft verhalten. An seine Heldentaten erinnern die Tapferkeitsmedaille sowie die Ehrenurkunde des ZK des Komsomol für Mut und Heroismus bei der Erfüllung der internationalistischen Pflicht, und von seinen heutigen Arbeitserfolgen zeugt die Auszeichnung des ZK des Komsomol „Goldene Ahr“, die er für die Erntebereicherung erhalten hat.

Vor mehr als 60 Jahren schufen wir die ersten Komsomolzellen, sangen die ersten Komsomollieder, mit denen sich für mich teure Erinnerungen verbinden, denn auch sie widerspiegeln unsere Geschichte. Ich liebe auch die zeitgenössischen Komsomollieder, besonders das Lied, in dem es heißt: „Nie scheid ich aus dem Komsomol...“ Das ist ein Lied über uns, die Veteranen. Ich treffe oft mit der Jugend zusammen, es ist für mich ein Glück, daß ich mich auch heute noch an den neuen Großtaten des Komsomol mitbeteiligt fühlen kann.

Wassili JELISSEJEW, Parteilveteran und Komsomolze der 20er Jahre



PANORAMA

In den Bruderländern

Frisiersalons — jetzt auch privat

BUDAPEST. Neben großen staatlichen Frisiertrusts und genossenschaftlichen Frisiersalons gibt es in Ungarn Frisiersalons, die erfolgreich anhand der Prinzipien der individuellen Erwerbstätigkeit bestehen. Das Friseurwesen ist heute eine traditionelle Form der Teilnahme der ungarischen „Privatunternehmer“ an der Organisation von Dienstleistungen.

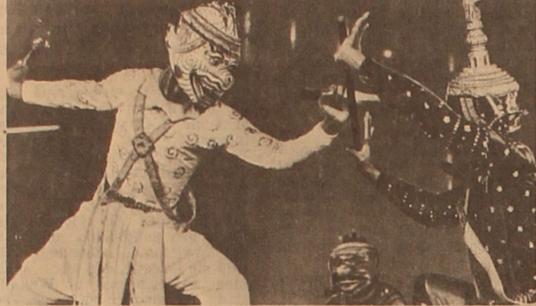
Heute befassen sich in Ungarn 7 000 Menschen mit dieser Arbeit. Dieser kleine Salon mit sehr eindrucksvoll dekorierten Vitrinen befindet sich in einem ehemaligen Kellergewölbe in einer Gasse der ungarischen Hauptstadt. Nur drei Treppen führen hinunter, und der Kunde gerät in einen gemütlichen Saal mit großen Spiegeln. In Erwartung ihrer

Reihe blättern die Kundinnen in Modeheften. Besitzer dieses Frisiersalons ist der Damenfriseur Andras Sojom. „Unser Salon ist bei den Mieterinnen der benachbarten Häuser sehr beliebt“, sagt er. „Er ist nicht sehr groß — da gibt es nur zwei Sessel. Da sind nur die Mitglieder unserer Familie beschäftigt. Mein Sohn und seine Frau spielen die Hauptrollen. Beide haben Fachbildung und führen die meiste Arbeit aus. Ich selbst bin ebenfalls als Friseur tätig, erledige aber auch andere Arbeit. Wir sorgen selber für Ordnung im Raum, kaufen verschiedene Kosmetika, Ausrüstungen usw. an und besorgen die Re-

novierungsarbeiten. Laut den bestehenden Regeln zählen wir dem Staat Steuern und führen Buch. Damit befaße ich mich meistens selber. Da die Popularität unseres Salons und selbstverständlich unsere Einkünfte unmittelbar von der Qualität unserer Arbeit und von der Stimmung unserer Kundinnen abhängen, geben wir uns Mühe, unser Können vollständig zur Geltung zu bringen. Die Preise für Frisuren liegen bei uns natürlich 20 bis 25 Prozent höher als in staatlichen und genossenschaftlichen Frisiersalons. Trotzdem sind bei uns bereits am Mittwoch alle Termine für die ganze Woche vergeben.“

Tage der Konsumenten

SOFIA. In der Stadt Plewen wird nunmehr ein Tag der Konsumenten veranstaltet. Sein Ziel besteht darin, das immer noch aktuelle Problem der Qualität der Konsumgüter zu lösen. Hier kommt es nicht selten zu Störungen bei der Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Gemüse sowie mit Fleisch und Milch. Früher fanden die Handelsmitarbeiter und die Produzenten bei solchen Störungen gewöhnlich die gleiche Sprache und verziehen oftmals einander die Fehler. Jetzt, wo auf Initiative der örtlichen Gewerkschaften der Mitarbeiter der Nahrungsmittelindustrie, des Handels und der Landwirtschaft Tage der Konsumenten durchgeführt werden, wird der Sache die Spitze nicht mehr abgebrochen. Auf den Treffen mit Vertretern des Handelsnetzes und mit Leitern der Industriebetriebe äußern die Kunden ihre Beanstandungen und informieren sich über die Maßnahmen, die die Industrie- und Handelsbetriebe zur Verbesserung der Sachlage ergreifen. Die ersten Erfahrungen bei der Veranstaltung der Tage der Konsumenten Plewens haben gezeigt, daß sie die Mängel im Handel beseitigen helfen.



Ein Wiedererstehen der Kultur

Ihre Neugeburt erlebt die alt-türkische Kultur Kampuchas, die zur Zeit der Herrschaft des Pol-Pot-Regimes einen gewaltigen Schaden erlitten hatte. In den Jahren nach dem Sieg der Revolution sind bereits große Erfolge bei der Wiederherstellung der nationalen Kultur erzielt worden. 1980 wurde erneut die Kunstschule in Phnom Penh eröffnet, an der jetzt Unterricht im Volkstanz, im Spielen auf europäischen und nationalen Instrumenten erteilt wird, Stein- und Holzschnitzerei ausgebildet werden sowie die Theaterkunst

erlernt wird. Die Absolventen dieser Lehranstalt haben zusammen mit erfahrenen Lehrmeistern die altkammerischen Kunstgenres zu neuem Leben erweckt — solche wie das Theater „Bassak“, das Schattentheater und das klassische khmerische Ballett. Vor den Zuschauern in Stadt und Land treten die von jungen Künstlern geschaffenen Ensembles für volkstümliche und Gegenwartsstücke. Unser Bild: Die traditionellen Kostüme und Masken sind unentbehrliche Attribute der Volkstänze. Foto: TASS

Chemiewerker strengen sich an

HANOI. Die Lieferung von Düngemitteln und anderer der Dorfwerkstätten nötiger Produktion in diesem Jahr zu vergrößern — darin sehen die Mitarbeiter der Chemieindustrie Vietnams ihre Hauptaufgabe.

Die weitgehende Einführung der Vertragsformen der Organisation des Produktionsablaufs ermöglichte es, im vergangenen Jahr die Arbeitsproduktivität zu steigern, die Vertragsgrundlagen zu festigen und Reserven für Überplanproduktion zu ermitteln. Dabei betrug der Produktionszuwachs in der Branche gegenüber dem Vorjahr rund 10 Prozent. Es wurde Produktion im Werte von über 7 Milliarden Dong erzeugt. Einen gewichtigen Beitrag zu dieser Großleistung haben die Kollektive des Superphosphatkombinats Lamthao sowie des Apatit-Bergbau-Aufbereitungs kombinats Laokai geleistet, die mit Hilfe der Sowjetunion errichtet worden sind.

R. Reagan sprach zur Lage der Nation

Den Ergebnissen der Politik seiner Administration im zurückliegenden Zeitraum hat USA-Präsident Ronald Reagan seine jüngste Erklärung „Zur Lage der Nation“ gewidmet, die er am Montag auf einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern des Kongresses abgab. Zu einem der vorrangigen außenpolitischen Ziele wurde die Notwendigkeit erklärt, einen sichereren Frieden aufzubauen und die Gefahr eines Kernwaffenkrieges zu verringern. Der vor kurzem unterzeichnete amerikanisch-sowjetische Vertrag über die Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite, weil er Reduzierung von Kernwaffen und Herstellung des strengsten Überprüfungsregimes in der Geschichte der Rüstungskontrolle vorsieht, einschließlich mehrerer Formen von Überwachungsinspektionen. Reagan teilte mit, daß er den Vertrag am Montag dem Senat vorgelegt hat, damit dieser seine Zustimmung für die Ratifizierung des Dokumentes gibt. Der Präsident rief den Senat dazu auf.

Der Chef des Weißen Hauses verwies ferner auf die reale Möglichkeit, zusätzlich zum Vertrag über die Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite, ein noch wichtigeres Abkommen über den Abbau der strategischen Rüstungen abzuschließen, das die Reduzierung der amerikanischen und der sowjetischen Raketen größerer Reichweite, d. h. der strategischen Arsenale, um die Hälfte vorsehen würde. Zugleich pries der Präsident die Arbeit der Administration zur Förderung des „Sternenkriegs“-Programms und forderte von den Kongreßmitgliedern, die sich abzeichnende Tendenz abzulehnen, mit der Erhöhung der Rüstungsausgaben der USA gestoppt werden soll. Präsident Reagan bekräftigte die Entschlossenheit seiner Administration, die „Freiheitskämpfer“ — wie in Washington die Konterrevolutionäre in Nicaragua, Afghanistan, Angola und Kambucha genannt werden — auch weiterhin zu unterstützen.

Denn „ihre Sache ist unsere Sache“, sagte Reagan. Was die Gesetzesinitiativen im außenpolitischen Bereich betrifft, so laufen sie, wie das aus der Botschaft und dem ihr beigelegten Tatsachenmaterial aus dem Weißen Haus hervorgeht, auf die schnellstmögliche Durchsetzung weiterer Zuwendungen in Höhe von mehreren Millionen Dollar für die Contras in Nicaragua hinaus. Der Vorsitzende des Repräsentantenhauses James Wright, der die Botschaft im Namen der Demokratischen Partei kommentierte, äußerte seine Genugtuung über die Tätigkeit, die die Administration bei der Erarbeitung des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite geleistet hat. Zugleich kritisierte er scharf die Politik der Administration gegenüber Nicaragua. Wright hob hervor, daß die Regierung die Ausgaben für soziale Belange systematisch gekürzt hat. Trotzdem habe das Land ein chronisches Budgetdefizit, sagte er.

In wenigen Zeilen

SAN FRANCISCO. Eine sowjetische Expertengruppe unter Leitung von Botschafter I. Paljonych, sowjetischer Delegationschef auf den umfassenden sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Begrenzung und darauffolgende Einstellung der Nukleartests, ist in Las Vegas (USA-Bundesstaat Nevada) eingetroffen. In Obereinstimmung mit der im November vergangenen Jahres erzielten Übereinkunft werden die Experten das amerikanische Versuchsgelände besuchen. Es handelt sich dabei um einen Gegenbesuch sowjetischer Experten.



Das bittere Los

Die Gewinnung und Ausfuhr von Gold, Kohle und Edelsteinen bilden die Grundlage der südafrikanischen Ökonomie. Sie sichern den größten Teil der Deviseneingänge in die Staatskasse. Doch die Menschen, die diese Reichtümer schaffen, bekommen für ihre schwere Arbeit nicht nur keine adäquate Entlohnung — sie arbeiten auch unter äußerst gefährlichen Bedingungen, werden wegen ihrer politischen Ansichten verfolgt und leben, genauer fristen ihr Dasein, unter sehr dürftigen Verhältnissen. Die meisten Bergleute sind Vertreter der schwarzhäutigen Bevölkerung — sie haben es am schwersten. Für gleiche Arbeit bekommen sie nur ein Fünftel des Lohns eines Wei-

ßen. Sie erhalten keine Risikozuschläge und keine Zuschläge für die Nachtschichten, die für Weiße vorgesehen sind, obwohl allein im Jahre 1986 nach offiziellen Angaben mehr als 800 Menschen in den Gruben umgekommen sind. Die Afrikaner wohnen in Spezialbaracken, die von hohen Zäunen oder Stacheldraht umgeben sind. Beim jüngsten Streik forderten die Afrikaner eine Lohnerhöhung von 30 Prozent. Wenn man aber berücksichtigt, wie niedrig die Löhne der Afrikaner sind, begreift man, daß es eine minimale Forderung ist. Unser Bild: Südafrikanische Bergleute in einer KZ-Reservierung. Foto: TASS

Ideen gefragt

Wie junge Bauern und Wissenschaftler in der DDR den wissenschaftlich-technischen Fortschritt meistern

Leipzig, die zweitgrößte Stadt in der Deutschen Demokratischen Republik, ist vor allem durch seine internationalen Messen bekannt. Kommen doch hier jährlich zweimal Vertreter aus aller Welt zusammen, um Kontakte zu knüpfen oder Handelsverträge abzuschließen. Im November jeden Jahres trifft man jedoch auf dem Messegelände Aussteller ganz anderer Art und ein sehr junges Publikum. Seit 30 Jahren gibt es in der DDR die Messe der Meister von morgen, kurz MMM genannt, organisiert vom Jugendverband Freie Deutsche Jugend und anderen gesellschaftlichen Organisationen. Junge Erfinder aus allen Bereichen der Volkswirtschaft stellen hier über 2 000 Exponate vor, Ergebnisse eines schöpferischen Ideenwettstreits unter der Jugend. An der Jubiläumsausstellung 1987 beteiligten sich unter anderem mehr als 5 000 Jugendforscherkollektive, für deren Arbeit ein enges Zusammenwirken von Wissenschaft und Produktion bei der Entwicklung moderner Technologien, Verfahren sowie neuer Erzeugnisse kennzeichnend ist.

Wissenschaft und Bauernpraxis

44 solcher Jugendforscherkollektive verweisen auch im Bereich der Land-, Forst und Nahrungswirtschaft auf gute Ergebnisse ihrer Arbeit. Der Ausstellungsstand 101 ist besonders gefragt. Dr. Siegfried Zerche, Mitarbeiter des Instituts für Düngungsforschung der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, und Cornelia Schuler, Abteilungsleiter für Wissenschaft und Technik in der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) Krostitz, Bezirk Leipzig, sind begehrte Gesprächspartner. Sie berichten über ein Produktionsexperiment zum Thema: Operativ gesteuerte Stickstoffeinsatz bei Winterweizen. Was sich dahinter verbirgt, lasse ich mir von den beiden erläutern.

Vor drei Jahren hatten sich acht Jugendliche zwischen 18 und 28 Jahre aus dem Institut und der LPG vorgenommen, durch optimale Kombination aller pflanzenbaulichen und technologischen Maßnahmen die Erträge bei Winterweizen — eine Hauptkultur in der LPG — um mindestens zehn Dezitonnen je Hektar zu steigern. Bereits jetzt werden in der LPG Krostitz 72 Dezitonnen Weizen je Hektar geerntet, bei mittlerer Bodenqualität ein guter Ertrag.

Gefördert und gefordert

Zwischen dem Vorstand der Genossenschaft und dem Jugendkollektiv wurde eine schriftliche Vereinbarung abgeschlossen. Sie enthält Festlegungen zur materiellen und personellen Unterstützung, so zum Beispiel die Möglichkeit für jeweils vier Mitglieder aus der LPG beziehungsweise Mitarbeiter des Instituts, ihre Forschungsarbeit auch während der Arbeitszeit durchzuführen. Der Vorsitzende der LPG und der Verantwortliche für die Getreideproduktion übernahmen die Patenschaft. Für das erste Jahr stand eine Versuchsfläche von 30

Hektar zur Verfügung. „In der Folgezeit waren viele Probleme zu lösen“, erinnert sich Siegfried Zerche. Grundkenntnisse in der Biologie waren aufzufrischen oder neu zu erwerben, über die Wirkungsweise von Pflanzennährstoffen und anderen modernen Chemikalien mußte jeder Bescheid wissen, ebenso über die Wechselbeziehungen dieser Mittel. Soweit die Theorie. Dann folgte die praktische Tätigkeit. Für die erste Stickstoffdüngung im Frühjahr wurden Bodenproben genommen und der genaue Nährstoffbedarf ermittelt. Während der Entwicklung der Pflanzen, in den verschiedenen Entwicklungsstadien der Pflanzen, waren Pflanzenanalysen anzufertigen. Sie waren Grundlage, um Höhe und Zeitpunkt der nächsten Düngergaben zu bestimmen.

Schon das erste Erntejahr brachte auf den Versuchsflächen 95 Dezitonnen Ertrag je Hektar, ein schöner Lohn für die Mühe. „Das war eine gute Basis für unsere weitere Arbeit“, meint Cornelia. Waren doch vorher nicht alle vom Erfolg überzeugt. Skeptiker gab es vor allem unter den älteren Bauern. Für die Jugendlichen war es Ansporn, die gewonnenen Erkenntnisse im nächsten Jahr auf der doppelten Fläche anzuwenden. Und in der LPG wird inzwischen die Stickstoffdüngung für alle Weizenfelder wissenschaftlich berechnet.

Nutzen für alle

Nach den Motiven für die Übernahme zusätzlicher Aufgaben befragt, sagt Cornelia: „Mehr Getreide ernten, zeigen, was durch die Anwendung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse möglich ist, selbständig Aufgaben lösen, das alles hat uns gereizt.“ Fragen der Bezahlung standen bei keinem der acht Jugendlichen im Vordergrund. Aber über eine jährliche Anerkennungsprämie haben sich alle gefreut und sie für gemeinsame Feiern genutzt. In drei Jahren erfolgreicher Arbeit — die Erträge waren im Durchschnitt 14 Dezitonnen höher als auf den übrigen Flächen der LPG — hat das Jugendforscherkollektiv Grundlagen geschaffen, um den nächsten Schritt zu gehen. Zukünftig wird es möglich sein, die optimalen Düngermengen per Computer zu ermitteln, die heute in fast allen LPG bereits vorhanden sind.

Wissenschaftler und Praktiker haben voneinander gelernt. „Wir Genossenschaftsbauern haben jetzt mehr Verständnis für die wissenschaftliche Arbeit, wissen, warum es auch in der landwirtschaftlichen Produktion auf genaues Rechnen und Messen ankommt“, ist eine der Schlußfolgerungen von Cornelia Schuler. Aus der Sicht des Wissenschaftlers (während dieser Zeit hatte er seine Promotion abgeschlossen) fügt Dr. Siegfried Zerche hinzu: „Mir und meinen Kollegen hat die Zusammenarbeit mit den Genossenschaftsbauern und -bauern viel gegeben. Praktische Fragen kann ich jetzt besser beurteilen, verstehen und in meiner wissenschaftlichen Arbeit berücksichtigen.“ Rita JÄGER (Panorama DDR)

Kontakte im Werkzeugmaschinenbau

Die Sowjetunion gehört zu unseren größten Handelspartnern. Das erklärte Stephano Bianci, Direktor der Vereinigung italienischer Hersteller von Werkzeugmaschinen, Robotern und Automatisierungsmitteln, UCIUM, in einem TASS-Gespräch. Die Vereinigung, zu der 170 italienische Firmen gehören, unterstützt die Geschäfte beim Absatz von Fertigerzeugnissen und bei Ausstellungen.

Jährlich werden Ausrüstungen für rund 100 Milliarden Lire an den sowjetischen Markt geliefert. Im vergangenen Jahr wurde eine Fachausstellung italienischer Werkzeugmaschinen veranstaltet, die rund 40 000 sowjetische Fach-

leute besuchten. Eine weitere Ausstellung soll bereits 1989 stattfinden. Der Export sowjetischer Drehbearbeitungszentren und Pressen an Italien beläuft sich auf rund 20 Milliarden italienische Lire. Eine wichtige Bedingung für die Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit der sowjetischen Maschinen auf dem europäischen Markt sei nach Vorstellung Biancis die Produktionskooperation zwischen beiden Ländern. Wie der italienische Geschäftsmann mittelte, erörtern die Firmen Olivetti, Comau, Berardi, Innocenti und Amandell konkrete Projekte für Gemeinschaftsunternehmen mit sowjetischen Partnern.

Groteske Beschuldigungen Washingtons

Es ist schon längst zur Regel geworden: Wenn man in Washington eigene militärische Vorbereitungen zu rechtfertigen sucht, scheut man keinerlei unverhüllte Desinformation, unbedingte Beschuldigungen und sonstige Fälschungen über eine „sowjetische militärische Bedrohung“. Wenn dafür selbst die Entstellung der Fakten nicht ausreichend ist, wenden die Schöpfer der amerikanischen Politik folgenden Trick an: Sie erklären den Mangel an Beweisen damit, daß sie zwar existieren, jedoch „absolut geheim“ sind. Als Beispiel hierfür mag die folgende UPI-Meldung dienen, die von der Administration präsentiert wurde. Der Korrespondent Richard Sale meldete vor einigen Tagen: „Die Geheimdienste der USA sind davon überzeugt, daß sowjetische Laser die superkomplizierte Technik der amerikanischen Aufklärungssatelliten, die die Starts sowjetischer

Raketen beobachten sollen, außer Betrieb setzen. UPI erfuhr aus informierten Kreisen, die Administration befürchte, daß nach Inbetriebnahme von sechs neuen Kampflaser-Stationen der UdSSR auch andere Aufklärungssatelliten der USA gefährdet sind.“ Je mehr, desto toller. Die UdSSR, so UPI weiter, schicke auch Killer-Satelliten ins All, die zur Zerstörung amerikanischer Weltraumobjekte bestimmt sind. Die Tatsache, daß noch kein Objekt vernichtet wurde, erklärte Sale einfach: Die „Killer“ warten auf den Beginn von Kriegshandlungen im Kosmos zwischen den beiden Supermächten. Im ernsten Weltraum sei bereits ein echter Krieg im Gange, behauptet UPI. Seine Science-Fiction-Vision stützt Sale mit der folgenden Aussage eines anonymen „Experten“: „Die Beweise für das, was im Weltraum vor sich geht, sind unheimlich schwer zu beschaffen.“

Es ist ganz klar, daß die in der UPI-Meldung formulierten Beschuldigungen der UdSSR wegen ihrer absoluten Unbewiesenheit keiner Dementierung bedürfen. Die UdSSR hat wiederholt erklärt, daß es das Ziel der sowjetischen Politik war und bleibt, daß das Wettrüsten im Weltraum verhindert wird. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, hat das auf der Pressekonferenz am 10. Dezember in Washington noch einmal bekräftigt. Es ist aber einfach zu erklären, warum die Desinformation von UPI — anders kann man dies nicht nennen — gerade zu dem Zeitpunkt erfolgte, als die sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Kernwaffen- und Weltraumrüstungen wieder aufgenommen wurden. Ihr Ziel ist es, die Forcierung des „Sternenkriegs“-Programms von Reagan zu rechtfertigen.



Die israelischen Eroberer setzen auf den okkupierten arabischen Territorien ihre Terrorpolitik fort. Angespannt bleibt nach wie vor die Situation im Gaza-Streifen. In sieben von den insgesamt acht palästinensischen Lagern von Gaza wurden Sperrstreifen eingeführt. Ihre Straßen werden von Polizeistreifen und Einheiten der

Okkupationsarmee überwacht. Es finden massenhafte Razzien und Durchsuchungen statt. Unser Bild: Israelische Soldaten bei der Leibesvisitation einer Gruppe verhafteter Jugendlicher in einem palästinensischen Lager. Foto: TASS

Im Widerspruch zum Abrüstungsprozeß

Die vom Präsidenten Frankreichs Francois Mitterrand und dem BRD-Kanzler Helmut Kohl in Paris unterzeichneten Dokumente über die Bildung eines gemeinsamen Verteidigungsrates und einer französisch-bundesdeutschen Brigade stehen im Widerspruch zum Prozeß der Abrüstung und zur Herstellung neuer, wahrhaft friedlicher Beziehungen zwischen den Staaten. Die geplante Erweiterung der militärischen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der BRD läuft der in der letzten Zeit in der internationalen Arena zunehmenden und in erster Linie gerade Europa betreffenden Tendenz zur Reduzierung der Rüstungen und der Streitkräfte zu wider — der Tendenz, die bereits zu solch einem wichtigen Schritt wie die Unterzeichnung des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Liquidierung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite geführt hat. Diese bereits realisierten und in Aussicht genommenen Abrüstungsmaßnahmen haben in gan-

zer Welt Billigung und Unterstützung gefunden. Bekannt ist aber auch, daß sie gleichzeitig Enttäuschung, ja sogar auch offene Feindseligkeit bestimmter einflußreicher Kreise in verschiedenen westlichen Ländern hervorgerufen haben. Die Interessen, von denen sich diese leiten lassen, können dabei unterschiedlich sein. Das sind sowohl der Wunsch, die gewinnbringenden militärischen Aufträge weiter zu erhalten, als auch die Befürchtung, die „nationale Größe“ einzubüßen, die mit dem Kernwaffenbesitz und der Möglichkeit assoziiert wird, die Politik der „nuklearen Abschreckung“ zu betreiben. Das sind auch die Versuche der militaristischen Kräfte in der BRD, näher an das Steuerpult von Kernraketen, in diesem Fall der französischen, heranzurücken. Das ist schließlich das Streben, eine „Kompensation“ für die amerikanischen Kernwaffen zu finden, die laut dem Vertrag über die Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite zu vernichten sind.

Gesundheitsminister beraten

Ein internationales Treffen von Gesundheitsministern zu Problemen der Ausbreitung der Immunschwäche (Aids) hat in der britischen Hauptstadt begonnen. Auf diesem ersten derartigen Forum, das unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsorganisation (WHO) stattfindet, nehmen Minister, Experten und Mitglieder von Aufklärungsorganisationen von 140 Ländern und Vertreter der Spezialorganisationen der UNO teil. Die Sowjetunion wird auf dem Treffen vom Minister für Gesundheitswesen der UdSSR, Akademiker I. G. J. Tschasow, vertreten. Die Teilnehmer des Treffens werden die Lage diskutieren, die auf der Erde aus der gefährlichen Ausbreitung dieser einstweilen praktisch unheilbaren Viruskrankheit erwächst, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet austauschen und die Wege zur weltweiten Bekämpfung von Aids festlegen. „Das Forum ist um so wichtiger, als für eine erfolgreiche Kontrolle über die Ausbreitung von Aids bei fehlenden wirksamen Behandlungsmaßnahmen eine umfassende Aufklärung der Bevölkerung notwendig wie noch nie zuvor ist“, sagte WHO-Generaldirektor Halfdan Mahler bei

der Eröffnung des Forums. „Wir wissen, wie sich Aids ausbreitet und wie dieser Prozeß verhindert werden soll. Und dieses Forum ist ein Beweis dafür, daß wir die Bemühungen auf diesem Gebiet fortsetzen werden.“ Wie in den zu dem Forum verbreiteten Dokumenten unterstrichen wird, wurden bis 12. Januar 1988 offiziell 75 392 Erkrankungen in 130 Ländern der Welt registriert. Doch nach Ansicht der WHO waren zu Beginn des neuen Jahres rund 150 000 Menschen Aids-krank. Im Laufe des Jahres kann sich diese Zahl nach Ansicht von Experten verdoppeln. Die Zahl der Virusträger liegt aber viel höher. Bei der fehlenden wirksamen Aids-Vakzine wird in vielen Ländern Vorbeugungsmaßnahmen ergriffen. Das jetzige Forum wird nach Ansicht der Teilnehmer ihnen eine einmalige Möglichkeit bieten, die gesammelten Erfahrungen auszutauschen und eine Strategie der Bekämpfung eines der tödlichsten Leiden des XX. Jahrhunderts zu erarbeiten. „Wir sind gewiß, daß die internationale Zusammenarbeit für die Sicherung eines realen Fortschritts bei der Aids-Bekämpfung äußerst wichtig ist“, sagte der Minister für Sozialwesen Großbritannien, John Moore.

Zeile zur Biographie des Deutschen Theaters

Wir sind kein Sandkorn im Weltall

Optimist: In einem Rundtischgespräch in der Redaktion „Freundschaft“ über Probleme des muttersprachlichen Deutschunterrichts sprach der Schriftsteller Herold Belger davon, wie wichtig es sei, das Klima der zwischenmenschlichen Beziehungen zu sanieren, sie auf ein höheres Niveau zu heben, ein besonderes Milieu der gegenseitigen Achtung und des Interesses für die Geschichte, Kultur, die Sitten und Gebräuche jeder einzelnen Nation in unserem großen Völkerbund zu schaffen. Nur auf solcher Grundlage könne jede einzelne Nation gedeihen und somit zum Aufblühen unserer sowjetischen Völkergemeinschaft beitragen.

Dieser edlen und dankbaren Aufgabe dient meines Erachtens die vielseitige Tätigkeit des schöpferisch leistungsstarken zielbewußten Kollektivs des Deutschen Theaters.

Zweifler: Du meinst hiermit bestimmt die letzte Arbeit dieses Kollektivs — die Inszenierung des Stückes „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz?

Optimist: In seinem Schaffen war das Theater von den ersten Tagen seines Bestehens an bestrebt, die Geschichte unseres Volkes mit künstlerischen Mitteln festzuhalten und sie vor Augen zu führen. Erinnert sei nur an die erste große Leistung des neugegründeten schöpferischen Kollektivs — die Aufführung von Alexander Rejman „Die Ersten“.

Zweifler: Darin wird ein Großstück Leben unserer Landsleute in den Nachkriegsjahren geschildert. Ein im Grunde genommen optimistisches Stück. Dann aber kamen auf den Spielplan des Theaters Stücke, die zwar künstlerisch sehr kompliziert und darstellerisch meisterhaft waren, unsere Zuschauer jedoch nur wenig berührten. Nicht umsonst wurden diese Inszenierungen nur selten auf Gastspielen gezeigt.

Optimist: Du meinst solche Aufführungen wie „Die Physiker“, „Draußen vor der Tür“, „Mann ist Mann“ u. a.? Das Erscheinen dieser Stücke im Repertoire des Deutschen Theaters ist durchaus berechtigt, denn sie wurden für das junge Kollektiv eine wahre und unerlöschliche Schule der schauspielerischen

Das Deutsche Theater in Temirlau hat den Zuschauern kurz vor der Jahreswende mit einer neuen problemreichen und richtungweisenden Inszenierung aufgewartet — „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ (Szenen aus der Geschichte der Sowjetdeutschen) von Viktor Heinz.

Meisterschaft, ein Prüfstein ihres Könnens.

Und es ist nicht ihre Schuld, daß viele ihrer Zuschauer diese Aufführungen nicht sofort verstanden und gut aufgenommen. Das wird unbedingt kommen; auch die Zuschauer müssen sich noch schulen.

Doch zurück zu unserem Hauptthema. Das Theater verfolgt sein Ziel weiter. So kam das Stück „Der eigene Herd“ von Andreas Saks in das Repertoire. Der Autor zeigt darin eine Episode aus der Nachrevolutionzeit in einem Dorf an der Wolga. Erinnere dich mal nur, wie dankbar und bewegt der Künstler Herbert Christel aus Petropawlowsk über diese Inszenierung schrieb. Sie hatte in ihm, der in fremdsprachiger Umgebung aufgewachsen ist, in seiner Seele die längst vergessenen Erinnerungen an das Elternhaus, an die Heimat, an den trauten Klang der Muttersprache wachgerufen. Ist das nicht das höchste Verdienst des Theaters, die höchste Anerkennung seiner Bemühungen?

Zweifler: Das stimmt, du hast mich mit deinen Beweisen untergekrigelt. Leider habe ich diese Aufführung nicht gesehen, aber die Meinung von Herbert Christel hat mich tatsächlich sehr bewegt. Und dennoch ist das immer nur Geschichte, Vergangenheit. Diesem Thema ist nun auch die jüngste Arbeit des Kollektivs „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ gewidmet. Selbst der Titel stimmt mich irgendwie mißtraulich.

Optimist: Da muß ich dir leider recht geben, das ist wiederum Geschichte, und auch der Titel ist nicht der beste, er klingt willenslos und pessimistisch.

Aber das sind äußerlichkeiten. Viel wichtiger ist hierbei das Bestreben des Autors und des Theaters, sich Klarheit über die Vergangenheit zu verschaffen, die Quellen aufzudecken, aus denen das Schlimme und das Gute in der nunmehr 200jährigen Geschichte unseres Volkes erwächst.

Welse die fünfziger Jahre vor Augen führen. EINE AUSSTELLUNG ganz anderer Art, die sicher ihre Interessenten finden wird, wurde dieser Tage im Foyer desselben Ausstellungssaales eröffnet. Unter der Bezeichnung „Schönheit in Stein“ sind hier die Kollektionen der Mineralien und Halbedelsteine von 19 Mitgliedern des Alma-Ataer Klubs „Agat“ ausgestellt. Gezeigt werden hier eine Vielzahl von Chalzedon-Varietäten, vorrangig Achate, die die leidenschaftlichen Hobbykolektoren hauptsächlich in Kasachstan zusammengetragen haben, die aber auch aus dem Ural, Afrika und anderen Orten stammen. Der Klub existiert seit 1984 und umfaßt 35 Mitglieder — Menschen der verschiedensten Berufe, die sich in ihrer Freizeit gemeinsam mit der Bearbeitung der Achate beschäftigen und dafür eine kluge Werkstätte eingerichtet haben. Wer sich bereits ein wenig in diesem Metier auskennt, den wird vielleicht erstaunen, daß die Mineralreichtümer, die auf dem Territorium Kasachstans gefunden werden, in keiner Weise den vielgerühmten Schätzen des Urals nachstehen. Wer aber unvorbereitet in diese Ausstellung kommt und „lediglich“ seltene „Steine“ erwartet, der wird sicher überrascht werden. Wer sich die Mühe machen will, die Exponate aufmerksam zu betrachten, der wird dem Zauber, die diese wundervollen Achate ausstrahlen, sicher erliegen. Und das ist keinesfalls eine Übertreibung. Auf den geschnittenen und geschliffenen Flächen ergeben sich die unerwartetsten Zeichnungen, Muster und Farbzusammen-

Vorläufig aber ist es soweit, daß meine Landsleute, die Nachkommen von Hans Schneider, eines der Hauptkünstler des Stückes „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ ihrer Heimat den Rücken kehren und in die sogenannte „historische Heimat“ auswandern.

Die Aufführung beginnt sehr symbolisch: Ein Bahnhof. Das ferne Hupen und dumpfe Dröhnen der sich entfernenden Züge. Ein Knäuel der vom ewigen Bahnhoffreien ergriffenen Menschen im Hintergrund. Und ein junger Mann mit Koffer und Gitarre. Er wartet auf den Zug, der ihn nach Westdeutschland bringen soll. Ein Nihilist, so ist diese Gestalt im Programmheft bezeichnet. Unser Landsmann, der an nichts mehr glaubt und alle Hoffnung aufgegeben hat.

Optimist: Ohne Vergangenheit gibt es keine Gegenwart und keine Zukunft, das hab nicht ich erst gesagt. Man muß seine Vergangenheit, seine Wurzeln kennen, sonst wird man wie ein steuerloser Kahn „auf den Wogen der Jahrhunderte“ herumgetrieben.

Ich bin fest davon überzeugt, daß das Geschwür aufgeschnitten werden muß, damit der ganze Körper gesund kann. Und unsere Vergangenheit zeigt tatsächlich viele Geschwüre auf, die die moralische Gesundheit unseres Volkes ruinieren. Viel zu lange wurde darüber geschwiegen oder nur die halbe Wahrheit gesagt. Dem soll nun ein Ende gelegt werden, die Partei gibt uns das Mandat dafür.

Zweifler: Da bist du mir aber zu optimistisch, so rostig ist nun mal wirklich lange nicht alles. Die Geschwüre... Solch ein schreckliches und ständig eitendes Geschwür ist vor allem die unbegründete Beschuldigung der Sowjetdeutschen und ihre zwangsmäßige Ausweisung von ihrem heimatlichen Boden.

Optimist: Auch dieses Geschwür wird man unbedingt beseltigen. Aber vieles liegt des öfteren an uns selbst. Wir haben immer noch Furcht vor dem Zensor, der in uns sitzt und den Zeigefinger an die Lippen drückt. Das sind die schrecklichen Folgen des Stalinschen Personenkultes, der Verletzungen der Demokratie, unter denen mehrere Generationen sowjetischer Menschen aufgewachsen sind. Wir alle müssen heute anders denken und anders handeln lernen, das ist das Gebot der Zeit, das fordert von uns die Partei. Und das wird unbedingt so werden.

So wird in die Geschichte rückgeblickt, und die Zuschauer sehen sich in das Deutschland des 17. Jahrhunderts versetzt. Hans Schneider und seine Landsleute hatten es gleich nach dem 7jährigen Krieg tatsächlich nicht leicht unter der dreifachen Ausbeutung durch Adel, Kirche und Fürst. Ihre Kinder wurden nach Amerika und Afrika als Soldaten verkauft. Da schien ihnen die Einladung der Kaiserin Katharina, nach Rußland zu kommen und die brachliegenden Länder urbar zu machen, wirklich ein glücklicher Ausweg aus dieser Misere zu sein.

Im zweiten Teil sehen wir die Kolonisten beim Aufbau eines neuen Lebens.

Zweifler: Das Leben in den ersten Jahren in Rußland war alles andere als leicht: Stehlen und Hinterlist der zaristischen Amtsbürokraten, die schweren Witterungsverhältnisse, die ständigen Überfälle der Nomaden.

Ich sehe schwarz, aber der Verfasser und der Regisseur Bulat Atabajew scheinen auch keine ausgesprochenen Optimisten zu sein. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie von der schwarzen Farbe doch etwas zu viel Gebrauch machen. Erinnere dich an die Teile 3 und 4: Die Zeit der totalen Kollektivierung und die Vorkriegsjahre.

Optimist: Der Autor folgte hier der objektiven Wahrheit des Lebens, das wirklich sehr schwer war.

Zweifler: Aber die Aufgabe eines Kunstwerkes besteht doch nicht allein in der genauen Widerspiegelung des Lebens. Und dann sprachen wir ja schon davon, daß es im Leben unseres Volkes auch viele schönen Seiten gegeben hat. Nur in Teil 4 (die Vorkriegsjahre) gibt es einige ganz witzige Szenen, die das sprudelnde, vollblütige und schöne Aufbauleben an der Wolga vor Augen führen. Sie erinnern mich an die hinreißenden Erzählungen meiner Mutter, meiner Tanten und meines Onkels an die Kolchosezeit, darüber, wie schön und interessant ihr Leben damals war, wie sie arbeiteten, studierten, Theaterstücke inszenierten und sich verliebten.

Optimist: Und das alles vor dem Hintergrund der grausamen Ereignisse von 1937. Autor und Regisseur wollten eben möglichst viel Geschichte in ihre Aufführung hineinbringen, ohne sonderlich darüber nachzudenken, wie sie künstlerisch zu verarbeiten wäre.

Du weißt doch, daß der Autor es vorhat, die Arbeit an diesem Stoff weiterzuführen und das Schicksal der Helden bis in unsere Zeit zu verfolgen.

Zweifler: Das weiß ich. Vorläufig aber haben wir es mit der ersten Aufführung zu tun. Ich glaube, der Autor oder vielmehr der Regisseur haben eine wichtige Regel der Kunst verletzt: Sie haben die Aufführung so aufgebaut, daß der Höhepunkt schon längst vorbei ist, als sie den Punkt setzen.

Optimist: Du meinst da natürlich das Verlesen des Erlasses über die zwangsweise Aussiedlung?

Zweifler: Jawohl. Der Höhepunkt ist da die mark- und gehirnerschütternde Nachricht vom Ausbruch des Kriegs. Hier müßte meines Erachtens der Punkt gesetzt werden, weil dieses Ereignis für das gesamte sowjetische Volk schicksalhaft war, dessen kleiner Bestandteil wir Sowjetdeutschen sind. Das Verlesen des

Erlasses ist unmotiviert, die Zuschauer sind durch diesen Kunstgriff völlig bestürzt.

Optimist: Das waren unsere Landsleute in jenem Schreckensjahr ja auch. „Das war eine ungeheure Ungerechtigkeit, sie kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel, die Menschen konnten das alles nicht fassen, sie glaubten, das sei ein Irrtum, eine vorübergehende Aktion“, bezeugt der bekannte Dichter Hermann Arnold, der diese Tage an der Wolga miterlebt hat.

Zweifler: Aber es gibt doch Kunstgesetze, die man nicht verletzen darf, alles muß motiviert, psychologisch begründet sein; nur dann wird die nachhaltige emotionale Wirkung nicht ausbleiben. Und das eben ist das Hauptziel des Theaters: nicht nur zu informieren, sondern auch auf die Emotionen der Menschen einzuwirken, sie zum Nachdenken zu bewegen, ihre staatsbürgerliche Einstellung zu den im Stück aufgeworfenen Problemen zu formen.

Optimist: In vielem muß ich dir beipflichten. Das Stück und auch die Aufführung haben eher informativen als künstlerischen Wert. Und dennoch möchte ich diese Arbeit des Deutschen Theaters hoch einschätzen, a) weil sie zum erstenmal so voll und gründlich die Geschichte der Deutschen in Rußland und in der Sowjetunion behandelt, b) weil sie beweist, daß wir nicht bloß „ein Sandkorn im Weltall“ sind, daß wir auch auf unsere Vergangenheit stolz sein können und sie kennen müssen, und c) weil sie den Weg für neue Stücke über das Leben unseres Volkes ebnet.

Viktor Heinz hat es gewagt, Verzweiflung und Kleinmut, alle Schwierigkeiten der Zusammenarbeit mit dem Theater zu überwinden, das nach seinen exakten und strengen Gesetzen lebt und dem Dramatiker viel Ausdauer und Wissen abverlangt. Diese Aufführung ist bei allen ihren Schwächen und Mängeln, über die du so überzeugend sprachst, eine markante, richtunggebende Seite in der Geschichte des Deutschen Theaters, ja unserer gesamten Kultur.

In der Aufführung gibt es eine ganze Reihe glänzender schauspielerischer und Regieleistungen, aber das ist ein Thema für sich, darüber vielleicht ein nächstes Mal.

Abgelauscht und aufgeschrieben von

Helmut HEIDEBRECHT

Praktische Ratschläge

Fußbodenbeläge

Beläge aus Platten und Etagen können vom Laien in eigener Regie verlegt werden. Vorher aber muß der Untergrund gründlich vorbereitet werden. Unbedingt müssen alle Unebenheiten des Untergrunds ausgeglichen werden, was folgende Bedingungen voraussetzt:

1. Federnde Dielung ist kein geeigneter Untergrund. So fern die Unterkonstruktion, die Balkenlage, noch „gesund“ ist, hilft ein Nachnageln der Bretter.
2. Morsche Stellen oder Splitter in der Dielung sind zu entfernen. Mit dem Stechen ist anschließend zu überprüfen, ob das Dielenbrett noch über die nötige Festigkeit verfügt.
3. Löcher in Holzfußböden müssen ausgefüllt werden. Am schnellsten geht das Herausnehmen der beschädigten Dielenteile mit der Kreissäge. Achten Sie auf den Schrägschnitt, mit dem erreicht wird, daß die neu einzubringende Ersatzteile eine sichere Auflage erhält.
4. Auf neue Holzdielung darf erst nach zwei Heizperioden ein Fußbodenbelag aufgebracht werden.



Bereits vor dem Einkaufen sollte man sich Gedanken darüber machen, wie die Bahnen im Raum am zweckmäßigsten anzuordnen sind. Wenn es sich um einen rechteckigen Raum handelt, verlegt man den Belag möglichst in Richtung der Fensterfront, weil dann die Fugen kaum zu erkennen sind. In Küchen und Bädern sollte unter sanitären Anlagen die Fugenbildung vermieden werden, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern.

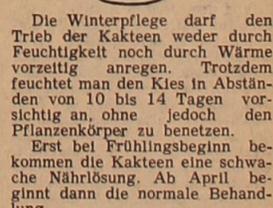


Die handelsüblichen Fußbodenbeläge sollten etwa 4 Tage lang im dem betreffenden Raum auseinandergelagert ausliegen, damit er sich entspannen kann. Dann wird der Belag in Länge geschnitten, daß sich die Bahnen ungelegt, daß sich die Bahnen um etwa 20 mm überlappen. Mit einem Spachtel ist der Klebstoff auf dem Untergrund gleichmäßig zu verteilen. In dieses vorbereitete Klebstoffbett wird dann der Belag eingelegt.

Am nächsten Tag, wenn der Klebstoff abgetrocknet hat, werden die Fugen verklebt. Man klappt die Bahnen hoch, um den Klebstoff auf den Untergrund aufzutragen. Mit einem scharfen Messer erfolgt dann am Stahlblech der Trennschnitt. Abschließend reibt man mit der Hammerflanke den Belag auf den Untergrund. Die Fuge ist absolut dicht.

Überwinterung von Kakteen

Kakteen lassen sich ebenfalls sehr gut in Hydrokultur ziehen. Die erdlose Kultur in Kies, Splitt oder ähnlichem Substrat kommt den Ansprüchen der Kakteen durchaus nahe. Etwa ab Mitte bis Ende Oktober wird allmählich das Wasser entzogen. Zu plötzlicher Wasserentzug führt zum Absterben der Wurzeln und zum Schrumpfen des Pflanzkörpers.



Die Winterpflege darf den Trieb der Kakteen weder durch Feuchtigkeit noch durch Wärme vorzeitig anregen. Trotzdem feuchtet man den Kies in Abständen von 10 bis 14 Tagen vor-sichtig an, ohne jedoch den Pflanzkörper zu benetzen.

Erst bei Frühlingsbeginn bekommen die Kakteen eine schwache Nährlösung. Ab April beginnt dann die normale Behandlung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied in seinem 61. Lebensjahr

Otto FRANZ,

der Vater unseres Mitarbeiters Robert Franz.

Das Redaktionskollektiv spricht ihm und den Hinterbliebenen sein tiefes Beileid aus.

Zwei Ausstellungen

DIESER TAGE geht im Zentralen Ausstellungssaal des Ministeriums für Kultur der Kasachischen SSR in Alma-Ata die Ausstellung des ukrainischen Künstlers German Trostjanko (1905—1985) zu Ende. Gezeigt wurden hier Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Skizzen des vielseitigen Künstlers, der sich in den verschiedensten Gebieten der darstellenden und bildenden Kunst betätigte. Nach der Absolvierung der Charkower Kunst- und der Kunsthochschule in verschiedenen Studienrichtungen war er als Studentmaler, Schauspieler, Pädagoge, Tänzer, Balletmeister und Choreograph tätig; bis 1941 in der Ukraine und danach in Kasachstan.

In der Malerei bleibt er größtenteils auch in den später ausgeführten Arbeiten, dem für die vierziger und fünfziger Jahre typischen Realismusprinzip treu, den die farbenfrohe Schilderung der Lebensfreude der sowjetischen Menschen in naturalistischen Genreszenen, Landschaften und Porträts kennzeichnen. In letzterem Genre betätigte German Trostjanko sich, wie die Ausstellung reichhaltig demonstriert, hauptsächlich in Verbindung mit der ihm vertrauten Welt des Theaters und Balletts. Neben Porträts bekannter Tänzer und Schauspieler aus Kasachstan, findet der Besucher hier zahlreiche Skizzen aus diesem Milieu. In den zahlreichen Landschaftsstudien (Öl- und Aquarellmalerei, Bleistiftzeichnungen) schildert er mit Hingabe und großer Naturtreue die Umgebung Alma-Atas. Eine weitere Abteilung auf der Ausstellung bilden neben seinen Kostümentwürfen und Buchillustrationen die Karikaturen,

Welse die fünfziger Jahre vor Augen führen.

EINE AUSSTELLUNG ganz anderer Art, die sicher ihre Interessenten finden wird, wurde dieser Tage im Foyer desselben Ausstellungssaales eröffnet. Unter der Bezeichnung „Schönheit in Stein“ sind hier die Kollektionen der Mineralien und Halbedelsteine von 19 Mitgliedern des Alma-Ataer Klubs „Agat“ ausgestellt. Gezeigt werden hier eine Vielzahl von Chalzedon-Varietäten, vorrangig Achate, die die leidenschaftlichen Hobbykolektoren hauptsächlich in Kasachstan zusammengetragen haben, die aber auch aus dem Ural, Afrika und anderen Orten stammen. Der Klub existiert seit 1984 und umfaßt 35 Mitglieder — Menschen der verschiedensten Berufe, die sich in ihrer Freizeit gemeinsam mit der Bearbeitung der Achate beschäftigen und dafür eine kluge Werkstätte eingerichtet haben. Wer sich bereits ein wenig in diesem Metier auskennt, den wird vielleicht erstaunen, daß die Mineralreichtümer, die auf dem Territorium Kasachstans gefunden werden, in keiner Weise den vielgerühmten Schätzen des Urals nachstehen. Wer aber unvorbereitet in diese Ausstellung kommt und „lediglich“ seltene „Steine“ erwartet, der wird sicher überrascht werden. Wer sich die Mühe machen will, die Exponate aufmerksam zu betrachten, der wird dem Zauber, die diese wundervollen Achate ausstrahlen, sicher erliegen. Und das ist keinesfalls eine Übertreibung. Auf den geschnittenen und geschliffenen Flächen ergeben sich die unerwartetsten Zeichnungen, Muster und Farbzusammen-

stellungen. Neben wunderschönen Linien und Bändern kann man hier, mit ein wenig Phantasie, Motive, die aus der chinesischen Vasenmalerei, aus japanischen Tuschezeichnungen entlehnt scheinen, Landschaften, Kleinfremden im Nebel, ja sogar ein einsames Boot bei Sonnenuntergang oder ein Porträt erblicken. All das ist von der Natur mit solcher Meisterschaft zusammengestellt, daß es nicht verwunderlich ist, wenn die Arbeiter, Ingenieure und Geologen, die sich in dem Klub „Agat“ zusammengetan haben, davon sprechen, daß sie bei der Suche nach der in den Steinen verborgenen Schönheit, sich selbst verwirklichen können und sich bei ihrer aufopferungsvollen Arbeit an den Halbedelsteinen in harmonischem Einklang mit der Natur befinden. Ein solches Erlebnis wollen wir auch den Besuchern der Ausstellung wünschen.

Birgit UTZ, Kunsthistorikerin

Handelnde Personen: Scheich Abdulla-aga, schwarz-bärtiger Herrscher in reichstem Mantel und riesenhaftem, kurbisähnlichem Turban.

Dessen Sohn Kamil, Knabe, 16 Jahre alt. Weinbauer Saken, weißköpfiger Greis. Wesir Musa, dicker Höfling in reichem Gewand und hohem Turban mit Perschnüren. Ort der 1. und 3. Handlung: Empfangshalle im Palast. Ort der 2. Handlung: Platz vor der Reisighütte Sakens

1. Handlung

(Auf dem Diwan hockt Scheich Abdulla-aga, die Beine untergeschlagen, eine Wasserpeife rauchend. Auf dem niedrigen Tischchen stehen eine leere Schale und Kelche. Der Scheich ist überglücklich.)

Scheich: (Stönt, abwechselnd am Pfeifenrohr ziehend): Wai, wai! Mich hat Allah verlassen. Wai, wai! Schon seit zwanzig Jahren steht mir der klügste Wesir mit Rat und Tat zur Seite, und dennoch gehen die Geschäfte mit jedem Jahr schlechter. (Stößt mit dem Fuß die Schale vom Tischchen). Wo sind meine süßen Feigen? Wo ist mein saftiger Lula-kebab? (Wirft einen Kelch zu Boden). Wo ist mein kühler duftender Scherbet? Wesir Musa meint, die Gärten trügen keine Feigen mehr, die Wölfe hätten alle Schafe gefressen, und in meinen Weinärten hausen Stare und widerliche Ratten. Wai, wai! Was habe ich verschuldet, daß das Glück sein Antlitz von mir wendet? (Brütet eine Weile vor sich hin, springt dann plötzlich auf und fährt ganz erregt fort): Betrücht mich vielleicht mein Ratgeber? Womöglich ist er gar kein weiser Mann, sondern ein Dummkopf? (Kratzt sich unterm Turban am Kopf). Wer bringt mir Antwort auf diese Fragen? (Klatscht in die Hände und schreit zum Vorhang): He, ihr faulen Diener, ihr Söhne eines räudigen Kamels! Mein Sohn, das Licht meiner Augen, möge zu mir kommen! Sputet euch, ihr Tagediebe, sonst setzt es Hiebe auf Fußsohlen! (Setzt sich wieder auf den Diwan, bringt Gewand und Turban in Ordnung und nimmt eine würdige Haltung an. Auf die Bühne tritt Kamil, er streift die Pantoffeln ab und verneigt sich vor dem Vater.)

Scheich: Setz dich mir zur Rechten, du Labsal meines Lebens, und höre! Allah gab mir heute ein, daß Musa, den wir für einen klugen Wesir hielten und mit vielen kostbaren Geschenken überhäufte, ein lahmer Maulesel, eine

Fotos: KasTAG

Zum Geschmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Die rätselhafte Unterhaltung

Nach einem portugiesischen Märchen

stinkende Hyäne — mit einem Wort — ein Dummkopf ist, dem Mohammed noch in Knabenjahren das letzte Fünkchen Verstand genommen hat. Was meinst du dazu, mein Sohn, Liebhaber der Engel? Kamil (verneigt sich): Höre und gehorche! Laß Musa kommen.

Scheich (Schreit den Vorhang an): He, ihr hungrigen Schakale! Habt ihr nicht gehört, was das Kleind unter den Schätzen des Padischah wünscht! Her mit Musa! (Musa erscheint sofort, wirft sich zu Boden und kriecht auf allen Vieren zum Diwan.)

2. Handlung

(Vor der Hütte Sakens. Saken hockt auf der Erde und flicht einen Pantoffel. Plötzlich wirft er die Arbeit weg und verbeugt sich tief. Kamil und der Wesir, der, des Laufens ungewohnt, schwitzt und pustet, erscheinen auf der Bildfläche.)

Kamil: Assalam Alejkum! Onkel Saken, steh auf, das bin ich, Kamil. (Saken erhebt sich und wirft ängstliche Blicke auf den Würden-träger.) Heh, alter Freund, ich sehe, daß viel Schnee auf den Berggipfel gefallen ist!

3. Handlung

(Bühnengestaltung wie bei Handlung 1. Auf dem Diwan hockt, in Gedanken versunken, der Scheich. Nach einer Weile tritt Kamil durch den Vorhang, streift die Pantoffel ab, schreit, wie oben.)

Scheich: Wo ist mein weiser Ratgeber?

Kamil: Brauchst keinen mehr, o mächtiger und weiser Herrscher!

Scheich: Das geht nicht. Ohne Ratgeber kann ich nicht regieren.

Kamil: Mach dir darüber keine Kopfschmerzen. Ein Mann fiel ins Wasser. Er schrie um Hilfe. Niemand hörte ihn, niemand kam, und so mußte er ertrinken.

Scheich: Das war ein elender Dummkopf! Brauchte gar nicht zu schreien, hätte selbst ans Ufer schwimmen können.

Kamil: So werden wir weiterhin selbst handeln und nicht erst abwarten, bis jemand des Weges kommt, um uns zu retten!

Scheich: Allah kerim! Das war weise gesprochen, mein Sohn!

(Vorhang)

Georg RAU



Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж

Telefon: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistische Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-32-80; Stillredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГО2032 Заказ 11883